

ZEUGENSCHRIFTUM

Name:	ZS Nr.	Bd.	Vermerk:
N O S T I T Z , Gottfried v.	1273	I	
katalogisiert Seite: 4 - 26	Ribbentrop, J.v. II - Hassell, U.v.		
Sachkatalog: Widerstand III - 4	Personen: Brueckelmeier, Eduard Nostitz, Gottfried von Trott zu Solz, Adam von Schmieden, Werner von LegRat Keppler, Wilhelm Six, Franz Alfred Haeften, Hans Yorck von Wartenburg, Peter Schwerin-Schwanefeld, Ulrich Wilh.v. Hassell, Ulrich von Wagner, Josef GL		
katalogisiert Seite: 27-30			
Sachkatalog:	Personen: Nostitz, G.v. Ketteler, Wilhelm Frhr. von Bochow, Walter Papen, Franz von		
katalogisiert:Seite: 31-37			
Sachkatalog: Ausw.Amt III - Verh.zu Nationalsozialismus Auswärtiges Amt I Beamte III - Berufsbeamtentum " Verh.zu Nat.soz.	Personen: Nostitz, Cottfried von		
katalogisiert Seite: 38-40			
Sachkatalog:	Personen: Nostitz, G.v. Weizsäcker, Ernst v.		
katalogisiert Seite: 41-43			
Sachkatalog: Beamte III - Berufsbeamtentum " Verh.zu Nat.soz.	Personen: Nostitz, G.v. Gaus, Friedrich		

Vernachung des Herrn von Nostitz  
 am 26. August 1947  
 durch Dr. H. M. W. Kemmer.  
 Anwesend: Miss Jane Lester, Res. Analyst,  
 Stenografin: Jilse Kerl.



Es erscheint Herr Gottfried von Nostitz.

Fr. Guten Morgen. Wie geht es Ihnen?

A. Guten Morgen.

Fr. Wann sind Sie geboren, Herr von Nostitz?

A. Am 19. 8. 1902.

Fr. Wo?

A. In Dresden.

Fr. Und sind jetzt weinhaft?

A. Ich wohne jetzt in Stuttgart, Stafflenbergstr. 66.

Fr. Es gibt noch andere Herren Ihres Namens im Auswärtigen Amt?

A. Ja.

Fr. Kennen Sie die genaue Vornamen, damit die Dinge nicht durcheinander gebracht werden?

A. Es gibt noch zwei, die meiner Familie angehören:

1. Oswald von Nostitz-Wallwitz.

Fr. Wo war er tätig im Auswärtigen Amt?

A. Er war zuletzt in Paris an der Botschaft, während des Krieges.

Fr. War er dort Legationssekretär?

A. Ja, ich glaube, Sekretär, nicht Rat, ich kann es nicht genau sagen.

Fr. Von gab es noch?

A. Es gab noch einen Siegfried von Nostitz. Der war in Bern an der Gesandtschaft.

Fr. Von wann bis wann war er in Bern?

A. Von 1940 oder 1939, ich kann es nicht genau sagen, bis zum Schluss, bis 1945.

- 2 -

Fr. Und wo waren Sie selbst von 1938 bis 1945?

A. Ich war in Berlin im Auswärtigen Amt, Abteilung Pol. I B, vorher war ich im Protokoll.

Fr. Von wann bis wann waren Sie im Protokoll?

A. Ich war bis Herbst 1938 im Protokoll, und dann von Herbst 1938 bis März 1940 Pol. I B, und dann in Genf von Mai 1940 bis zum Schluss, bis 1945, als Konsul II. Klasse.

Fr. Wer war Ihr Chef dort?

A. Generalkonsul Krauel, und dann Generalkonsul Siegfried.

Fr. Wer waren die Herren von der Abwehr in Genf, mit denen das neuwertige Konsulat zusammengearbeitet hat?

A. Ein Herr von Engelbrechten.

Fr. Wo ist er jetzt?

A. Er ist verschollen.

Fr. Haben Sie auch mit Daufeld zusammengearbeitet?

A. Zusammenarbeitet nicht, er galt als SD-Vertreter.

Fr. Er war SD-Vertreter. Haben Sie mit Gisevius zu tun gehabt?

A. Illegal.

Fr. Haben Sie mit ihm zusammengearbeitet?

A. Ich habe ihn öfter gesehen, wir haben uns unterhalten.

Fr. Sie haben gewissermaßen illegal zusammengearbeitet? Als er im Frühjahr 1945 aus Deutschland geflohen war, haben Sie ihm geholfen?

A. Ja.

Fr. Es soll ausserdem einen mittleren Beamten Hostits geben, aber wo?

A. Das weiss ich nicht.

Fr. Sie sind wahrscheinlich nicht der Legationssekretär von Hostits, der in HFT. 3611 erwähnt ist?

A. Ja also, das glaube ich sicher nicht, dass ich das bin.

Fr. Erinnern Sie sich, dass Sie Fragen der Geiseln bearbeitet haben?

A. Nein.

Fr. Das ist der Hostits, der in Paris war?

A. Ja.

Fr. Wie heisst der mit Vornamen?

A. Er heisst Oswald.

00002

Fr. Mit d?

A. Mit t, glaube ich.

Fr. Ist das ein Walkwitz?

A. Ja, das waere er.

Fr. Ja. Also, dann ist das alles. Das haben wir geklaert. Sonst koennen wir mit den Hostits durcheinander. Ich danke Ihnen vielmals. Auf Wiedersehen.

Interrogator: .....  
Dr. R. M. W. Keapner

Witness: .....  
Miss Jane Lester

Stenographer: .....  
Jlsc Karl

Institut für Zeitgeschichte Archiv

WERNER VON BEYME

ES-1273-5 166  
GAILSTRASSE 3  
8000 MÜNCHEN 3 d.3.2.1986  
TEL. 089/181533

KOPIE  
angefertigt

Eingegangen			
05.02.86 00513			
Arch.			

An das  
Institut für Zeitgeschichte  
Leonrodstrasse 46b  
MÜNCHEN 19

Betr: Papiere aus dem Nachlass des Botschafters Gottfried v. Nostitz.

Sehr geehrte Herren,

anliegend übersende ich Ihnen einige Papiere aus dem o.g. Nachlass wobei ich annehme, dass die Thyssen-Korrespondenz längst veröffentlicht ist und sie für Sie kaum von Interesse sein wird.

Dagegen dürften die Aufzeichnungen über den Tod des Wilhelm, Freiherrn v. Ketteler, seinerzeit Sekretär Papens an unserer Gesandtschaft in Wien und über das letzte Zusammensein des Herrn v. Nostitz mit seinen Freunden vom 20. Juli sich noch nicht in Ihren Archiven befinden.

Herr v. Nostitz war unter Hassell an der Deutschen Gesandtschaft in Belgrad, dann 1934-1938 unter Papen in Wien. Anschliessend arbeitete zwei Jahre im Auswärtigen Amt und war dann ab 1940 bis zum Kriegsende an unserem Konsulat in Genf tätig. 1950 trat Herr<sup>v</sup> Nostitz wieder in den Auswärtigen Dienst ein und war nacheinander Botschaftsrat im Haag, Generalkonsul in Sao Paulo und Botschafter in Santiago de Chile. Im Jahre 1967 wurde er pensioniert und starb 1976.

Mit freundlichen Grüßen  
v. Beyme

ASCHIED VON DEN FREUNDEN

---

Ein Bericht

"If we do meet again, then, let us smile,  
If not, this parting was well made."

("Julius, Caesar")

Diese Zeilen sollen weiter nichts sein, als ein persönliches Gedenken an einige deutsche Menschen, die ihr Leben im Kampfe gegen Hitler dargebracht haben. Mit ihnen verband mich auf Grund jahrzehntelanger Kameradschaft oder gefördert durch die Not der Zeit, die wir zusammen durchlebten, enge Freundschaft. Sie erfüllt mich mit tiefer, verpflichtender Dankbarkeit. Ich weiß, sie waren nur Einige unter Vielen, und ihre Arbeit nur ein Ausschnitt aus einem Ganzen, das sie Alle erst im gemeinsamen Sterben vereinte. Das Gedächtnis an diese teuren Toten soll auch uns, die wenigen Überlebenden, die noch von ihnen zeugen können, immer wieder zusammenschliessen, auf daß ihr Leben, das sie einsetzten, für unser Volk gewonnen sei.

Sils Maria (Engadin), August 1945.

---

Aufgezeichnet

von Gottfried v. Nostitz, gen. "Gogo", (1902-1976).

Er war vom Sommer 1940 bis Kriegsende 1945

Konsul am Deutschen Konsulat in Genf.

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akt. 7210/86	ZS 1273
Rep. /	Kgl. Per

Bei seinem letzten Genfer Besuch Ende April 1944 hatte Adam TROTT mir zugesagt, mich möglichst bald unter einem dienstlichen Vorwand nach Berlin kommen zu lassen. Wenige Wochen später traf das diesbezügliche Telegramm ein: der Gesandte S i x, Leiter der Kulturpolitischen Abteilung des Auswärtigen Amtes, wünsche mich in Fragen der Propaganda auf kirchlichem Sektor zu sprechen.

Die Aufrechterhaltung der Verbindung mit den internationalen Kirchenkreisen, deren protestantischer Mittelpunkt Genf war, bildete während des ganzen Krieges ein vielumkämpftes Thema. Partei, SS und Ribbentrop lehnten ihn bei ihrer antikirchlichen und antichristlichen Einstellung ab und erklärten ihn als staatsfeindlich. Die alte Beamtenschaft des Auswärtigen Amtes, sowie Dienststellen beim Oberkommando der Wehrmacht, die sich der Nützlichkeit der Arbeit kirchlicher Organisationen wie der Y.M.C.A. für unsere Kriegsgefangenen und Zivilinternierten nicht entziehen konnten, vor allem aber die Teile der politischen Opposition, die noch antliche Stellungen bekleideten, bemühten sich hingegen mit allen Mitteln, ihn wenigstens in beschränktem Umfang zu retten, bot er doch eine der wenigen Möglichkeiten nach dem angelsächsischen Ausland Verbindung zu halten. Unter unendlichen Schwierigkeiten gelang dies auch. In einem Netz heikelster Verbindungen und im wunderbaren Zusammenspiel aller Beteiligten konnten bis zum 20. Juli 1944 unter dem Deckmantel kirchlicher Kriegsgefangenen- und Zivilinterniertenarbeit oder irgendwelcher Propaganda immer wieder Reisen Deutscher in das neutrale Ausland oder neutraler Ausländer nach Deutschland zustande gebracht werden. Schlüsselstellungen hierfür waren die unter Leitung des Admirals CANARIS stehende sogenannte Abwehrorganisation des OKW, in der der mir aus den Jahren 1938-40 befreundete Generalmajor Hans OSTER an der Spitze der aktiven Opposition stand, im Auswärtigen Amt namentlich Adam TROTT, Hans HAERTEN und einige Andere, in Genf außer uns am Konsulat der seit vielen Jahren als Exponent des Kirchlichen Ausenamtes in Berlin im Ökumenischen Rat der Kirchen tätige Dr. Hans S c h ö n f e l d, der mit seinem unverwüstlichen Optimismus und seinem wahrhaft kühnen Mut unschätzbare Dienste geleistet hat. Erst als sich die Lage in Deutschland infolge Ausbleibens militä-

rischer Siege allmählich zuspitzte, besannen sich auch die offiziellen Stellen der kirchlichen Verbindungen im Auslande.

Im März 1945 kam es schliesslich so weit, daß uns Herr von Schmi ed e n , der sich mit irgendwelchen törichten Friedenssondierungen Ribbentrops wochenlang in der Schweiz aufhielt, geradezu kniefällig bat, alle derartigen Beziehungen - sogar zu Angehörigen von Feindstaaten - zu mobilisieren. Als Schmieden mir das damals sagte, packte mich die Wut, und ich erklärte ihm unverblüht, daß derselbe Herr Reichsaußenminister, der dies jetzt wünsche, bisher diese Beziehungen systematisch zerschlagen habe und Jeden, der, wie wir, dies Spiel nicht mitmache, mit Wonne ins Konzentrationslager oder an den Galgen befördert hätte.

Dieser Aenderung der Atmosphäre verdankte auch ich meine damalige Reise.

## I

Ausgerüstet mit einem, zusammen mit Schönfeld ausgearbeiteten Memorandum über die Möglichkeiten propagandistischer Beeinflußung der protestantischen Kirchenwelt,<sup>x)</sup> traf ich am Montag, den 3. Juli in Berlin ein und suchte sogleich TROTT auf. Ich traf ihn in dem Amtszimmer des Staatssekretärs z. b. V. Keppler, bei dem er sich neben seiner Tätigkeit in der Kulturpolitischen Abteilung eine Art Referentenstellung zu verschaffen gewußt hatte. Die Kombination zweier Büros in verschiedenen Gebäuden und Stadtteilen bot ihm den Vorteil ein Auto zur Verfügung zu haben und vor allem die Möglichkeit unauffindbar sein zu können, was seiner illegalen Tätigkeit zugute kam.

Herr K e p p l e r war ein seltsamer Kauz. Eines der ältesten Parteimitglieder, persönlicher Freund Hitlers - soweit dieser persönliche Freunde hatte! - SS Obergruppenführer, in seinem Privatleben anspruchslos, war er ein ausgesprochener Doktrinar, Phantast und unbeschreiblicher Wirkkopf, ohne jeden Sinn für politische Realitäten, dafür aber von unbegrenzter Gläubigkeit an seinen

x) Die Verbindung zu Katholiken und durch sie zum Vatikan, hatte Trott auf einer Reise nach Oberitalien im Mai 44 eingehend mit Albrecht K e s s e l durchgesprochen.

Führer. Vielleicht wäre er ein harmloser Irrer geblieben, hätte er nicht in seinem ständigen Adlatus V e e s e m e y e r, dem späteren "Gesandten" Hitlers in Budapest, einen der Übelsten, verantwortungslosesten Gangster zur Seite gehabt, den das dritte Reich sah. Keppler interessierte sich für völkische Fragen, was der Grund gewesen sein mag, daß Ribbentrop ihn wahrscheinlich als Gegengewicht gegen die SS und die AO, die jede in ihrer Art das gleiche Feld beackerten, zum Staatssekretär im Auswärtigen Amt hatte machen lassen, in dessen eigentlichem Dienstbetrieb er jedoch nur eine geringe Rolle spielte. Denn jeder prominente Parteimann, der in eine Staatsstellung ging, behielt seinen eigenen Stab! Überall dort, wo es galt, unter deutschen oder sonstigen Volksgruppen im Ausland zu wühlen und mit ihrer Hilfe als 5. Kolonnen den Heer- oder besser Polizeischaren Adolf Hitlers den Weg zu bereiten, waren Keppler und Veesemeyer dabei. 1936 hatte Hitler beide nach Österreich zu Verhandlungen geschickt, denen ich teilweise beiwohnte, und bei denen er uns durch seinen schwammigen, ins Leere gehenden Blick und seine völlige Ungeeignetheit auffiel. Es ist mir erinnerlich, daß er sich bei auftauchenden Schwierigkeiten sofort "auf den Führer, der alles wisse und erwäge" zu berufen pflegte. 1938 "arbeitete" er unter den Sudetendeutschen und später den Slovaken und Karpathorussen, wobei es ihm und seinen Spießgesellen garnicht darauf ankam, zur Inszenierung der von Hitlers Politik benötigten Krawallen und Mißhandlungen kaltlächelnd Hunderte von Menschenleben zu opfern. Seit Kriegsbeginn beschäftigte sich Keppler mit den Deutschen in Slovenien und Kroatien, schliesslich in Ungarn. Einreißen war seine Devise.

So auch auf einem Spezialgebiet, mit dem er sich im Laufe des Krieges befaßte: Indien, das für die Nazis durch den Rußland-Feldzug interessant geworden war und aus dem sich in Gestalt des nach Deutschland geflüchteten radikalen Oppositionsführer B o s e ein wichtiger Trumpf in ihrer Hand befand. Zur Bearbeitung der Indienfragen und in Sonderheit zur Betreuung des schwierigen und anspruchsvollen Herrn Bose sowie einiger anderer prominenter Inder war TROTT Keppler zugeteilt worden. Es war keine leichte Aufgabe! Er hat sich in sie zunächst mit ein wenig zu viel Schwung hineingestürzt. Seinen reichen Geist reizte die Weite und Mannigfaltigkeit des Problems, von der er manchmal auch uns gegenüber schwärmte. Aber von seinen Freunden gewarnt, erkannte er bald das absolut

Negative seiner Aufgabe und betrachtete sie nur unter dem Gesichtspunkt der Tarnung und Sicherung seiner eigentlichen Arbeit. Als Bose - ich glaube Ende 43 oder Anfang 44 - im Flugzeug nach Japan gebracht worden war, und außerdem die deutschen Aussichten jemals nach Indien zu gelangen, mehr und mehr schwanden, war sein Auftrag im Wesentlichen auch beendet, was ihn sichtlich beruhigte.

In diesem Keplerschen Amtszimmer traf ich ADAM<sup>Trotz</sup>. Es war ein heißer Julitag. Etwas wehleidig durch starke Zahnschmerzen und deprimiert, an Allem und Allen heranörgelnd, wie er es gern tat, lag er in seiner ganzen Länge auf dem Sofa des Herrn Staatssekretärs und empfing mich mit einem freudigen "Hallo, Cogo". Eine Unterhaltung entwickelte sich nicht, da häufig Besucher ins Zimmer traten, darunter die ausgezeichnete Frl. Dr. G ä r t n e r, die ein Memorandum zur damals schon aktuellen Ostpreussen-Diskussion überbrachte, und Werner HAERTEN, Bruder meines Freundes Hans, und schliesslich sogar Keppler, der sich meist in irgendeinem Haupt- oder Feldquartier aufhielt, auftauchte, sodaß ADAM höchst mißvergnügt dem ungebetenen Chef, der von ihm recht von oben herab behandelt wurde, das Zimmer räumen mußte. So verabredeten wir uns für eine andere Stunde.

## II.

Am nächsten Tag, Dienstag, den 4. Juli, suchte ich TROTZ in seinem zweiten Amtsmilieu auf, dem des Gesandten S i x in der früheren Polnischen Botschaft in der Kurfürstenstrasse.

Die Kulturpolitische Abteilung des Auswärtigen Amtes, der Six vorstand, war eine Ribbentrop'sche Propagandafabrik des Krieges geworden. Sehr viel weniger aus der vertretbaren Erwägung heraus, daß Auslandspropaganda in der Hand des Auswärtigen Amtes zu liegen habe, als aus der krankhaften Sucht Ribbentrops, überall eine Rolle zu spielen und seiner kindischen Angst gegenüber seinen Hauptprivat-  
 len zu kurz zu kommen, war sie in den ersten Kriegswochen überstürzt ins Leben gerufen worden. Denn Propaganda war für Ribbentrop während des ganzen Krieges das große Feldgeschrei, das Allergewaltsmittel, mit dem angeblich alles zu erreichen sei. Ein Stab von Hunderten von vielfach ganz unqualifizierten Mitarbeitern, oft

Anderen nach Art großer Firmen mit klingender Münze und klingenden Titeln wegengagierte, fand sich bald zusammen. Unsummen von Geldern, Millionen wertvoller Devisen, wurden zum Fenster hinausgeworfen; kostspielige Unternehmungen, wie die berüchtigte Mundus-AG oder die nur lächerliche Radio-Mondials von der wir in Genf in Gestalt des Herrn Dr. Waldmar L e n z eine Kostprobe aufgetischt erhielten, wurden im neutralen Ausland aus der Erde gestampft. Ergebnis? Ein unbeschreiblicher Leerlauf, eine märchenhafte Vergeudung im Kriege kostbarer Arbeitskraft; angenehme Auslandsreisen der Begünstigten; eine wütende, einmal buchstäblich bis zum Einsatz der Leibgarden der streitbaren Herren Minister "durchgekämpfte" Konkurrenzschlacht zwischen Auswärtigem Amt und Reichspropagandaministerium oder besser zwischen Ribbentrop und Goebbels, der sich genauso wie Ersterer auf, in ihrer Unklarheit wahrscheinlich beabsichtigte Weisungen oder sogenannte "Willensmeinungen"<sup>x)</sup> Hitlers berufen konnte, und - was die Hauptsache war! - "Vollzugsmeldungen" an den Herrn Reichsaußenminister, mit deren Erstattung nur zu häufig bei all den Beteiligten das Interesse an der jeweils angekurbelten Aktion erlosch. Sonst? Nichts, nichts! Namentlich in den ersten Kriegsjahren füllten Hunderttausende, wenn nicht Millionen von Propaganda-Büchern, -Heften, -Pamphleten und -Photos wegen völliger Unbrauchbarkeit die Keller der Auslandsvertretungen und dienen womöglich jetzt als "Beweis" ihrer sicherheitsgefährdenden Tätigkeit. Von einer uns günstigen Wirkung dieser Massenpropaganda war im Ausland so gut wie nichts zu spüren; glaubte man doch in naiver, unbelehrbarer Weise dieses auf die gleiche Art beeinflussen zu können wie früher das geduldigere deutsche Volk<sup>xx)</sup>. Auch hier brachte

x) "Willensmeinungen" nannte man irgendwelche Äußerungen Hitlers, die dieser im Gespräch mit seinen Getreuen tat. Sie galten als Führerentscheidungen, obwohl von ihm sicher oft garnicht so gemeint. Vor allem der berüchtigte Reichsleiter Martin B o r m a n n hat sich ihrer häufig bedient; sie wurden vielfach wissentlich oder unwissentlich verdreht, manchmal sogar erfunden.

xx) Neben der zunächst "Informationsabteilung" benannten Abt. Kult. Pol. gab es vor allem in der ersten Kriegszeit die sogenannte Informationsstelle unter Leitung des Gesandten Prof. B e r b e r. Auch sie hatte einen großen Angestelltenstab und befaßte sich mit der Herstellung angeblich wissenschaftlich untermauerter Propagandaschriften. So gab es eine ganze Serie über, dh. gegen England gerichteter Pamphlete (zB. "England in Indien", "England in Südafrika" usw.)

erst die Schlußphase des Krieges eine kleine Besserung, als man sich widerwillig herbeiliess, nur noch indirekte, aber einigermaßen hochwertige Einzelpropaganda zu betreiben. Wir nannten sie "Edelpropaganda".

In dieser Atmosphäre reinster Schaumschlägerei hat Adam TROTT mit einigen Unterbrechungen 4 1/2 Jahre im Krieg ausgehalten und gearbeitet. Es war ein dauernder Tanz auf dem Meile, zumal der Chef Gesandter Six, zwar von Beruf Universitätsprofessor, mit Haut und Haaren der SS verschrieben und mit seinen kaum 32 Jahren von einem unheimlichen Dynamismus erfüllt war, mit dem er seine Untergebenen von einer Aufgabe zur anderen jagte. Nur wenige Freunde standen ADAM in der Abteilung zur Seite: Seit der Versetzung unseres Freundes Josias Rantzau, dessen mecklenburgische Wurschtigkeit verbunden mit bedeutendem geistigen Format für ihn ein ruhender Pol in dem Irrenhaus gebildet hatte, nach Bukarest, vor allem mein Freund Hans HAEPFEN, von dem ich an anderer Stelle erzählen möchte. Außer ihm eigentlich nur noch Adams nächster Mitarbeiter Legationsrat Werrich, der im Laufe der Kriegsjahre immer mehr in sein Vertrauen hineingewachsen war und sich mit einem wahrhaften esprit de sacrifice zwischen TROTT und Six als Prellbock stellte, sodaß er schliesslich sogar mit in die Six'sche Wohnung zog, um diesen im Auge und im Sinne TROTTS beeinflussen zu können.

Mit der Nonchalance des großen Herrn, der TROTT war, hat dieser dem Augiasstall prepotenter Nichtskönnen standgehalten. Dem sprudelnden Reichtum und der Tiefe seiner Gedanken, seinem persönlichen Charme konnte sich kaum jemand entziehen. So war es ihm gelungen sich eine ganz ungewöhnliche Stellung in der Abteilung zu schaffen, die ihm trotz aller Six'schen Geschäftigkeit auch eine verhältnismässige Unabhängigkeit beließ. Es war eben für Vieles unentbehrlich, und selbst Ribbentrop ließ seine sorgfältig und raffiniert verfaßten Memoranden gelten, mit denen er seine häufigen Auslandsreisen begründen mußte. Aber der ständige Spannungszustand das Doppelleben, das TROTT und andere führen mußten, kostete Nerven; kein Wunder, daß er jedesmal ausgepumpt und müde in Genf ankam und von mir, bei dem er regelmässig wohnte, erst gepflegt werden mußte.

An jenem Dienstag herrschte Hochbetrieb in ADAMS Büro, dem gleichen Eckzimmer im ersten Stock, mit dem schönen, beruhigenden Blick auf das Grün eines mit alten Bäumen bestandenen Gartens, in dem er 3 Wochen später verhaftet werden sollte. Eine Reise nach Holland, die er in Begleitung irgendeines Exoten unternehmen sollte und zur Fühlung mit holländischen Universitätsprofessoren der Widerstandsbewegung benutzen wollte, war in Vorbereitung. Das Telefon rasselte unentwegt. ADAM schnauzte und flötete abwechselnd in den Apparat hinein. Die Sekretärinnen, die er so gut in Trab zu halten wußte, sprangen, und der junge sympathische Hilfsarbeiter, der ihn offensichtlich vergötterte, ebenso wie ich, amüsierten uns über den so wenig systematischen Geschäftsbetrieb, was ADAM mit seinem bellenden Lachen, aus dem ein wenig schlechtes Gewissen sprach, quittierte. Zwischendurch erörterten wir kurz den "Zweck" meines Berliner Besuchs und die Art, wie ich Six behandeln sollte.

Dann gingen wir einige Häuser weiter zum Mittagessen bei unseren gemeinsamen Freunden Heinz und Marie G e r s d o r f f, die ein kleines, mit großer Liebe eingerichtetes Haus englischen Stils aus den 60er Jahren in einer jener verschlafenen Privatstrassen des alten Westens bewohnten. Bei den ersten großen Luftangriffen im November 43 war es weitgehend zerstört worden, aber gerade noch bewohnbar geblieben. Trotzdem, und als ob es auch sonst keinen Krieg gegeben hätte, war Tag für Tag - im Sommer in einem der Salons, dessen Tapeten traurig von den Wänden herunterhingen, im Winter in dem allein noch heizbaren Wohn- und Schlafzimmer im Keller - der Tisch für 5, manchmal 10 Freunde gedeckt. Ein merkwürdiges Gemisch von Menschen traf sich dort. An jenem Tage: eine junge Russin, früher gefeierte Schönheit der Berliner Vorkriegsgesellschaft, jetzt Sekretärin im Auswärtigen Amt; die immer noch irgendwie "gläubige" Schwägerin Gisella S c h u l e n b u r g, deren Mann, Fallschirmjäger und Ritterkreuzträger, kurz darauf in der Normandie fallen sollte, während sein Bruder Fritz SCHULENBURG im Zusammenhang mit dem 20. Juli etwa zur gleichen Zeit gehängt wurde; der etwas schlaksige Sohn des verstorbenen Botschafters S o l f, in der Uniform eines der von uns aufgestellten Kosakenregimenter, mit größter Selbstverständlichkeit erzählend, daß seine Leute ohne das offiziell erteilte Privileg des Mordens, Schändens und Plünderns nicht zu halten

gewesen seien, und daß seine seit vielen Wochen verhaftete Mutter nun doch wohl nicht vom Volksgericht zum Tode verurteilt werden würde; und andere. Am Tische wie eine Königin: Marie, die Hausfrau, immer noch schön, aber entsetzlich elend und müde aussehend, mit großen Perlen in den Ohren, die sie sich nach einem mühsamen Stadtgang um etwas Gemüse, schnell angesteckt hatte, das Gespräch mit ihrem großen Herzen wie eine gütige Mutter leitend. Es war eine Welt, wie man sie wohl in Moskau oder Petersburg während der Revolution auch hatte finden können: Adel, Gesellschaft, für etwas anderes geboren, dennoch ihren Mann oder wenigstens ihre Rolle mit Haltung spielend. ADAM fühlte sich in der Umgebung sichtlich wohl und beteiligte sich mit Freude auch an den unbedeutendsten Gesprächen. Diese Mittagsstunde mit Seinesgleichen schien ihn zu entspannen. Immer blieb er dabei der Führende, Überlegene. Wer als Unbekannter in das Zimmer getreten wäre, hätte an seiner hohen Stirn, an dem ins Weite gehenden Blick, an seinen vielleicht manchmal etwas arrogant vorgebrachten, treffsicheren Bemerkungen nicht vorübergehen können. Später als die Anderen verliessen wir das Haus, dessen Zufahrtsweg durch die herumliegenden Häusertrümmer nur mit Hilfe kleiner, von den Hausbesitzern selbst verfertigter Wegweiser zu finden gewesen waren.

## III

Am folgenden Nachmittag, Mittwoch, den 5. Juli, fuhr mich ADAM in seinem kleinen Wagen, in den sich sein langer Körper nur mühsam hineinzwängte, nach Dahlem in seine Wohnung, in der ich übernachten sollte.

Wir fuhren durch den zerstörten Westen. Ganze, einst so vertraute Strassenzüge um den Lützowplatz, die früher mit verlockenden Antiquitätsläden besetzte Nettelbeckstrasse waren überhaupt nicht wiederzuerkennen; übrig geblieben waren nur wüste Steinhäufen, aus denen rauchgeschwärzte Brandmauern gespenstisch hervorragten, ab und zu eine Fassade mit hier und dort einem Balkon, auf dem die Blumen der ehemaligen Bewohner fröhlich und unbekümmert weiterblühten. Auch in den schwerst getroffenen Strassen war der "Damm", wie der Berliner sagt, fast unheimlich sauberlich freigelegt und sein Asphalt glänzte und gleihte in der heißen Sonne. Die Strassen aber waren so gut wie ausgestorben. Kilometerlang durchfuhren wir eine

tote Stadt. Erst in der Villengegend des Grunewald und Dahlems wurde das Bild damals wieder einigermaßen normal.

Die Trott'sche Wohnung in der Rheinbabenallee 47 war von Bombardierungsschäden bisher im wesentlichen verschont geblieben, aber sie war teilweise ausgeräumt; Frau und Kinder lebten auf dem Lande. Wie alle in Berlin zurückgebliebenen Männer führte auch ADAM ein richtiges Frontleben, nur gemildert durch die treue Fürsorge der Perle Emma, einem verhutzelten Weibchen mit schriller, energischer Stimme, das ADAM mit dem einer Großmutter gebührenden Respekt und Nachsicht behandelte.

Zum Abendessen hatte ADAM für mich HANS HAEFTEN und PETER YORCK eingeladen: mit Beiden war ich seit Jahren eng befreundet.

HAEFTEN hatte ich 1936 bei gemeinsamer Tätigkeit an der Wiener Gesandtschaft kennen- und schätzengelernet und ihn 1941, als er aus Bukarest ins Auswärtige Amt einberufen wurde, in den mir nahestehenden Kreis eingeführt. Ich erinnere mich deutlich, wie mißgestimmt und unglücklich er damals über die Rückkehr in die ihm höchst unsympathische Atmosphäre des Berliner Amtsbetriebs gewesen war. Er sah auch baldige Konflikte mit dem besonders berüchtigten Unterstaatssekretär L u t h e r voraus, in dessen immer selbstständigere Abteilung er von unserem Freunde, dem Gesandten Helmut B e r m a n n, dem Dirigenten der Personalabteilung als eine Art Spion hineingesandt werden sollte. Dort arbeitete er seitdem und war merkwürdigerweise von Luther und seinen Nachfolgern sogar bevorzugt behandelt worden, obwohl sie seine politische Einstellung kannten und z.B. genau wußten, daß Pastor N i e m ö l l e r mehrere seiner Kinder getauft hatte. Der äußerst sensible Mensch mit dem strengen Gefühl für Rechtlichkeit und Sauberkeit hat unter den Gangstern, Hochstaplern und Schwätzern, die ihn tagtäglich umgaben, schwer gelitten und war oft der Verzweiflung nahe. Aber ein eiserner Wille, mit Hilfe der Möglichkeiten seiner Stellung Andere zu retten und zusammen mit Männern wie TROTT, YORCK und MOLTKE <sup>x)</sup> das illegale Aufbauwerk vorzu-

x) Graf Helmut von MOLTKE, Großneffe des ersten Feldmarschalls und Erbe des Moltkeschen Familienbesitzes Kreisau in Schlesien, war Jurist und seit Kriegsbeginn Rechtsberater im OKW. Im Zusammenhang mit dem Fall des Gesandten KIEP, der mit Anderen (z.B. Frl. von THADDEN) einem agent provocateur zum Opfer gefallen und hingerichtet worden war wurde auch er im Winter 45 verhaftet und schliesslich im Februar 1946 ebenfalls hingerichtet; seine hohe, vielleicht etwas kalte Intelligenz, sein systematisches Denken und sein tiefer Ethos übten einen bedeutenden Einfluß auf die Gruppe meiner Freunde aus. Die Tagungen des sogenannten Kreisauer Kreises haben eine erhebliche Rolle bei

bereiten, ließ ihn so wie manchen Anderen immer wieder das Opfer, das Hans HAEFTEN auch wohl in christlichem Sinne als solches auffaßte, bringen.

Meine erste Begegnung mit YORCK war seltsamer Art gewesen. Er war wenige Tage nach dem Anschluß Oesterreichs nach Wien gekommen hatte mich, von K e s s e l eingeführt, aufgesucht und wir verbrachten den ersten Abend unserer Bekanntschaft im Burgtheater, wo auf Grund eines noch nicht gleichgeschalteten Programms ausgerechnet "Julius Caesar" aufgeführt wurde. Kein Wunder, daß dieser Theaterabend in den Tagen des vielleicht höchsten Triumphes von Hitler den Kontakt zwischen uns rascher als sonst üblich hergestellt hat. In Berlin war ich dann PETER und seiner warmherzigen, klugen, gebildeten Frau M a r i o n näher gekommen und hatte viele schöne Abende in ihrem gemütlichen kleinen Haus in der Hortensienallee am Botanischen Garten verbracht; allein oder mit gleichgestimmten Freunden. Niemals war das Gespräch, das das Ehepaar gern auf für mich viel zu schwierige philosophische oder religiöse Themata brachte, gleichgültig; nur zu oft war es die Politik, die uns bewegte. Ein ausgezeichnet funktionierendes Clearing gegenseitiger Informationen - YORCK war durch seine Tätigkeit beim Reichspreiskommissar<sup>xx)</sup> stets erstklassig über den inneren und wirtschaftlichen Sektor unterrichtet; K e s s e l und ich brachten Außenpolitisches und Militärisches - bildete die Unterlage für die Erörterung der Zukunft. Schon damals waren wir uns Alle klar und einig, daß nur eine Beseitigung Hitlers den Krieg, den

(Forts.v.S.9)...der geistigen Untermuerung des Umsturzplanes von 1945 gespielt. Ich habe aber MOLTKE nicht gut genug gekannt um mir ein wirkliches Bild von ihm machen zu können.

xx) Der damalige Reichspreiskommissar W a g n e r, in Personalunion Gauleiter von Schlesien und Westfalen, einer der ältesten Parteigenossen, war einer der wenigen Ehrenmänner in der Partei und wurde schon deshalb von jeher stark angefeindet. Er wurde schliesslich - ich glaube 1943 - von Hitler persönlich vor versammelter Gauleiterschaft aus der Partei ausgestoßen und seiner sämtlichen Stellungen enthoben. Nach Mitteilung YORCKS war Folgendes der Anlaß: 1) die Tatsache, daß Wagner seine beiden Kinder in einem Kloster hatte erziehen lassen. 2) Die mit einem jungen SS Führer verlobte eine Tochter Wagners hatte von diesem vor der Ehe ein Kind bekommen. Die Eltern Wagner hatten daraufhin nicht nur den künftigen Schwiegersohn, sondern auch die Tochter verstoßen, was einen Wutausbruch Hitlers auslöste.

wir kommen sahen, und die Katastrophe unseres Volkes, über deren Zeitpunkt wir uns allerdings irrten, verhindern könne. Gern hörte sich PETER dabei - mit einem kleinen spöttischen Lächeln, hinter dem sich aber ein goldenes Herz verbarg, in seiner Ecke des kleinen Bibliotheksimmers sitzend - zunächst die Anderen an. Er sprach wenig; wenn er sprach, stets klar, nüchtern, häufig durch präzise Gegenfragen die Unterhaltung klärend und zusammenfassend. Abgesehen vielleicht von Helmut MOLTKE war er, meines Erachtens, der Geschlossenste unserer dahingegangenen Freunde. Die militärisch knappe und doch wissenschaftlich gründliche und kühne Art seines Denkens vereinigte sich in ihm im Sinne bester preußisch-deutscher Tradition mit adeligster Gesinnung, tiefer, fast mystischer Religiosität und einem ausgesprochenen sozialen Verantwortungsgefühl. Auch er trug schwer an der Mitschuld seines Volkes und war gerade deshalb, ähnlich wie sein Ahnherr, der "Rebell" von Tauroggen, jederzeit bereit seinen Kopf hinzuhalten, wenn es darum ging, dieses Volk aus Schlamm und Schmutz zu ziehen, in den es geraten war. Die Erfolgsaussichten spielten dabei für seinen an sich eher skeptischen Geist, der später am 20. Juli kurz vor der Verhaftung im Gebäude des OKW in der Bendlerstrasse zu Dr. Eugen Gerstemeier die Bemerkung hinwerfen sollte: "Gewogen und zu leicht befunden," keine Rolle. Nur die Sache galt ihm, und nichts war beleidigender und falscher als die Behauptung Freisslers bei der Verhandlung vor dem Volksgerichtshof, Peter YORCK sei ein "feiger Ehrgeizling" gewesen.

So sassen wir Vier an jenem schwülen Juliabend beisammen, und das selbstverständliche Vertrauen, das die Freunde mir, dem seit Jahren von Berlin Abwesenden entgegenbrachten, beglückte mich. Eine unverkennbare Unruhe lag über den Gesprächen. Schon vorher hatte mir TROTT deutlich durchblicken lassen, daß erneut ein Attentat gegen Hitler in Vorbereitung sei. Eine kleine Gruppe von Männern - auch der Name des Obersten Grafen Claus STAUFFENBERG, Stabschef des Generals OLBRIGHT fiel - sei nunmehr entschlossen es auch ohne Mitwirkung der Feldmarschälle, auf die man so oft und immer vergeblich gerechnet habe, durchzuführen. Die Entwicklung der militärischen Lage im Westen und Osten zwinge zu baldiger Tat. Es gelte noch die letzten Bedenken zu zerschlagen. Er bitte mich als im Ausland Lebender dabei mitzuhelfen.

Bei der anschließenden Unterhaltung mit YORCK und HAEFTEN, von diesen eindringlich vor die Frage gestellt, ob die Ermordung Hitlers außenpolitisch noch Sinn habe, bejahte ich dies mit Überzeugung. Denn meine Ansicht, daß einzig die Beseitigung Hitlers, des Staatsfeindes Nr.1 in der Welt, noch geeignet sei international eine neue Lage zu schaffen, aus der heraus sich vielleicht, allerdings mit stetig sinkendem Prozentsatz Wahrscheinlichkeit eine Rettung Deutschlands und damit des Herzens Europa vor dem Chaos werde bewerkstelligen lassen, war die gleiche geblieben. Ich fügte nur hinzu, ich ginge dabei von der Voraussetzung aus, daß das Attentat technisch genügend vorbereitet sei. Im Laufe des tiefsten Gesprächs stellte es sich heraus, Daß sowohl HAEFTEN als YORCK, beides überzeugte Christen, noch mit sich rangen, ob das Attentat religiös zu rechtfertigen sei, zumal dann, wenn auch Unschuldige der Aktion zum Opfer fallen müßten, während TROTT der Treibende blieb. Ich habe auch dies bejaht; hätte ich, der ich den Freunden gestanden hatte, selbst nicht den Mut zu einer solchen Tat aufzubringen, und der ich bald wieder in die sichere Schweiz zurückfuhr, anders sprechen sollen? Heute, da diese und viele andere Freunde für die Tat des 20. Juli ihr blühendes Leben unter entsetzlichen Begleitumständen hergeben mußten, beschäftigt mich diese Frage immer wieder. Aber ich bin zu keinem anderen Ergebnis gelangt.

Wir waren noch mitten in der Erörterung dieser Frage, als sich hinter mir plötzlich die Tür auftat und ein mir Unbekannter, dessen Name nur undeutlich genannt wurde, in sichtlicher Aufregung vor uns stand. YORCK und er begaben sich in ein anderes Zimmer und fuhren bald darauf mit TROTT fort. Ich hörte dann, daß der Unbekannte die Nachricht gebracht habe, zwei der Hauptverbindungsleute zur Linken seien seit 24 Stunden verschwunden und offenbar verhaftet worden. Wie mir Eugen Gerstemeier kürzlich erzählte, handelte es sich um zwei Sozialdemokraten, darunter wahrscheinlich Lebe. Die Aufregung und Besorgnis waren groß. HAEFTEN erklärte mit Leidenschaft: "Allmählich verhaften sie uns einen nach dem anderen. Das geht so nicht weiter!" Diese hingeworfene Bemerkung scheint mir meinen damaligen Eindruck zu bestätigen, daß das Attentat weniger eine lange und gründlich vorbereitete Aktion als ein Akt der Verzweiflung angesichts des nahen militärischen Zusammenbruchs gewesen ist.

Ich blieb allein mit HAEFTEN zurück. Die ganze Hitze des Tages lag noch in den Zimmern. Wir setzten uns auf die Stufen der Terrasse. Ein etwas fahler Mond leuchtete gespenstisch über dem dunklen Garten und den verdunkelten Häusern. Wir sassen lange und sprachen von seiner Frau B ä r b e l, von seinen Kindern, die HANS abgöttisch liebte und deren Jüngstes, erst im Mai Geborenes, mein Patenkind war. HANS sah elend aus und war entsetzlich mager. Alle möglichen Leiden quälten ihn. Dennoch glühte in diesem zarten Körper die Flamme der Leidenschaft. Eine kompromißlose Härte im Kampfe gegen das Böse, ein heiliger Eifer, dem Gedanken des Rechtes gegen alle Teufel dieser Welt doch zum Siege zu verhelfen, kindliche Reinheit und tiefer Gottesglauben erfüllten diesen schlanken blonden Menschen. In der Verhandlung vor dem Volksgericht nach seiner Einstellung zu Hitler gefragt, antwortete er: "Er ist für mich immer die Verkörperung alles Bösen gewesen; aber als Christ verurteile ich den Mord". Diese unbedingte Sicherheit des Standpunktes veranlaßten wohl den Vorsitzenden Freissler zu der Bemerkung, allein HAEFTEN habe ihn von den Jüngeren beeindruckt; er habe eine Weltanschauung. "Getreu bis in den Tod" - unter diesem Motto ist Hans HAEFTEN gestorben.

Nach einiger Zeit kehrte TROTT, der zu STAUFFENBERG gefahren war um ihn zu warnen, zurück. Er brachte ein Schriftstück mit, das er um keinen Preis vernichten wolle. Ich glaube heute, daß es die von ihm ausgearbeitete Denkschrift war, die er später in der Prozeßverhandlung verwertet hat<sup>x)</sup>. Ich habe sie selbst nicht gelesen, aber gehört, daß er, ausgehend von der These "Germany between East and West"<sup>xx)</sup>, entwickelt habe, ein von Hitler befreites Deutschland müsse zwar den Kontakt mit dem Westen ernstlich suchen, dürfe aber niemals die Fäden nach dem Osten, mit dem es mindestens ebensoviel Gemeinsames

x) Der im Dezember 44 an das Konsulat Genf versetzte Vizekonsul S o n n e n h o l, der die Prozeßakten der in den 20. Juli verwickelten Angehörigen des Auswärtigen Amtes sah und offenbar auch teilweise an den Hauptverhandlungen teilnahm, sprach mir jedenfalls von einer derartigen Denkschrift und erzählte, obwohl politischer Gegner, daß TROTT sich glänzend und geradezu raffiniert verteidigt habe.

xx) So hiess ein bemerkenswerter Artikel, der 1942 in der englischen Zeitschrift "Nineteenth Century" erschien.

habe, aufgeben, und wenn der Westen nicht wolle, entschlossen für den Osten optieren. Es waren Gedankengänge, die TROTTS Großvater, Bismarcks großer Botschafter Schweinitz, sicherlich gebilligt hätte und die 3/4 Jahr später sogar Ribbentrop allerdings unter ganz falscher Prämisse und viel zu spät vertreten ließ. Das Schriftstück wurde von Trott und mir in einem Hohlraum unter der Terrassentreppe hinter Blumentöpfen versteckt. Wir erörterten auch, ob ich mit Rücksicht auf eine mögliche Verhaftung TROTTS nicht besser die Nacht woanders verbringen sollte, kamen aber davon ab, weil die Perle Emma mich gesehen hatte und meinen Namen kannte. Dann verließ uns Hans HAEFTEN; ich sollte ihn nicht wiedersehen. Mittlerweile war es ein Uhr geworden. Wir gingen nicht ohne Spannung schlafen. Ich lag lange wach. Der Mond schien fahl ins Zimmer. Ich überdachte das Erlebte dieses unheimlichen Abends und vergegenwärtigte mir, in welcher ständiger Gefahr meine Freunde lebten. Der Morgen kam, ohne daß wir "gestört" worden wären. Die Verhaftungen der Beiden waren offensichtlich nur Einzelaktionen gewesen.

## IV

Am Abend zuvor hatte ich YORCK und TROFF gebeten, Ulrich-Wilhelm SCHWERIN, den ich bisher nicht hatte erreichen können, zu übermitteln, ich würde ihn an einem der nächsten Tage auf gut Glück in seiner Potsdamer Wohnung aufsuchen. So setzte ich mich gegen Abend des Donnerstag, 6. Juli nach einem durch Geschäfte und Hitze ermüdenden Tage in die überfüllte Stadtbahn und fuhr hinaus.<sup>x)</sup>

Es war so schön und kriegsentrückt damals noch, dieses vielgeliebte Potsdam. Seine Kirchen, seine dahingehauchten Schlösser, seine schlichten Bürgerhäuser mit Guckfenster des Soldatenkönigs lebten noch. In seinen Gärten und Parks blühte und duftete es wie von jeher. Das Wasser der Havel und der verwunschenen Kanäle floß unbekümmert seinen Weg, und die alten Damen und Herren, Zeugen einer entschwundenen Zeit, bewegten sich immer noch ein wenig

x) Von der Fahrt ist mir eine kleine, bezeichnende Anekdote in Erinnerung geblieben: Eine im Zuge neben mir stehende Frau wies ihren Ehemann auf friedliche Tennisspieler an der Bahnstrecke hin. Daß so etwas meeglich sei, im fünften Kriegsjahre. Hierauf der Ehemann: Weeste, als Ludwig XVI aufs Schafott geführt wurde, hat der Bäcker ooch am Morjen die warmen Semmeln jebracht.

steif und doch lässig durch die stillen, gesammelten Strassen. Wenige Monate später versank auch das alte Potsdam in Schutt und Asche und die Nacht brach über diesem wunderbaren Gebilde wahren preussischen Geistes herein.

Gegen 8 Uhr stand ich vor der kleinen Villa auf der Markgrafenstrasse, die SCHWERIN zusammen mit Eduard BRUECKELMEIER<sup>x)</sup> bewohnte und erhielt von dem mich empfangenden Mädchen die Antwort Graf SCHWERIN erwarte mich bereits. Zu meiner freudigen Überraschung empfing mich eine ganze Tafelrunde mit großem Hallo. Um den runden Eßtisch Uwi SCHWERIN, Fritzi SCHULENBURG, Peter YORCK, Berthold STAUFFENBERG, Werner HAFTEN und taten sich an Erzeugnissen des Schwerin'schen Besitzes in Mecklenburg gütlich. Später erschien noch Adam TROTT.

Und nun folgte ein Abend, der so schön war, daß ich nur mit Scheu von ihm zu sprechen wage. Da saßen sie, die wenige Wochen später als Untermenschen an den Galgen geschleppt werden sollten: Ulrich-Wilhelm Graf von SCHWERIN-Schwanefeld, Uwi, der alte Schulkamerad, der seitdem ein hochgewachsener, von allen Hemmungen befreiter Edelmann voller Schwung geworden war, den die politische Leidenschaft im jahrelangen Kampf um sein ererbtes polnisches Gut gepackt hatte und der einen abgrundtiefen Haß gegen den "erstörer alles dessen im Herzen trug, was uns lieb und teuer war; Fritz Graf von der SCHULENBURG, unser grimmig und doch gutmütig dreinblickender Raubritter mit dem reaktionären Monokel im Auge, immer bereit zum Sprung auf das Ungeheuer, der Mann mit dem goldenen Parteiabzeichen und der SA Uniform, die er beide nicht mehr trug, seitdem, wie er einmal sagte, durch den Tod des einen Strasser aus einem nationalen

x) Eduard BRUECKELMEIER, von uns Colombo genannt, war 1927 mit K e s - s e l und mir zusammen ins Auswärtige Amt eingetreten und im Winter 39/40 aus dem Kabinett Ribbentrop heraus, in dem er mit unserem Freunde Erich K o r d t ein seltsames, aber ausgezeichnetes Zweigespann bildete, auf Grund einer Denunziation verhaftet worden. Trotz aller Bemühungen unseres Freundeskreises mit dem Staatssekretär von W e i z s ä c k e r an der Spitze, denen es daran lag, in der unmittelbaren Umgebung Ribbentrops eine feste Bastion zu besitzen, mußte er aus dem Auswärtigen Amt ausscheiden, erhielt schliesslich eine zivile Stellung im OKW und arbeitete intensiv in der illegalen Arbeit der Opposition. Während meines Berliner Aufenthalts war er leider verreist. Angeblich infolge einer nicht mit dem 20. Juli zusammenhängenden Anzeige wurde er Anfang August 45 verhaftet, zum Tode verurteilt und hingerichtet. Er war ein guter Kamerad.

Sozialismus ein Nationalsozialismus geworden war, der ehemalige stellvertretende Polizeipräsident von Berlin, Ministerialdirektor im Reichsernährungsministerium und gerade designierter Militärverwaltungschef für Südfrankreich, der diese Posten, auf die man ihn wegen seiner alten Parteinumner oder, wie beim letzten von ihm nicht mehr angetretenen von Gesinnungsfreunden geholt hatte, nur dazu benutzte, um am Grabe des Régimes zu schaufeln; der mir bisher unbekannte Berthold Schenk Graf von STAUFFENBERG, Bruder von Claus Völkerrechtler im Oberkommando der Kriegsmarine, ein feiner, ernste wohl nachdenklicher Gelehrtenkopf, der, wie seine beiden Brüder, Stefan George sehr nahegestanden hatte; der große blonde Junge WERNER von HAEFTEN, Adjutant von CLAUD STAUFFENBERG, trotz seiner 36 Jahre noch den ganzen Glanz der Jugend und einen herrlichen Humor ausstrahlend; und schliesslich PETER YORCK und ADAM TROTT.

Da sassen sie, "die Verbrecher an Führer und Volk", die "Leichenfledderer", wie Freissler zwei von ihnen im Prozess höhnisch genannt hat, in Wahrheit das beste, das edelste, das anständige Deutschland, unser Deutschland. Nicht wegen ihrer alten Namen und Titel, die waren Zufall. YORCK, TROTT, MOLTKE waren überzeugte Sozialisten, die die Zeichen einer von ~~Klassenprivilegien~~ beherrschten Zeit besser verstanden als so mancher eingeschriebene Demokrat. Keinem von ihnen waren Klassenprivilegien oder Besitz oder persönlicher Ehrgeiz Beweggrund ihres Handelns. Keiner von ihnen war enger Nationalist oder gar preußischer Militarist. Nein, allen, die da beisammen waren, und den meisten Anderen nicht minder, ging es einzig und allein um ihr Volk, um seine Errettung aus tiefster, mitverschuldeter Not und Schande, um die Bewahrung unseres alten ehrwürdigen Kontinents vor drohendem Chaos, eine geistige Elite, wahrscheinlich die letzte Reserve unseres unglücklichen, langsam verblutenden Volkes, die sich da zur Schlacht um Deutschlands Ehre und die Erhaltung abendländischer Gesittung stellte, wohl geeignet und voll heiligen Willens das aus dem Trümmerfeld eines verlorenen Krieges gerettete Erbe in eine wahre europäische Gemeinschaft hinüberzuführen. Es ist der unverzeihliche Fehler der Westmächte gewesen, bei denen Männer wie TROTT immer wieder um -oh so bescheidene

Hilfsstellung<sup>x)</sup> angeklopft hatten, nicht erkannt zu haben, daß eine Tat wie die des 20. Juli den chaotischen Verfall des Herzstücks Europas verhindern würde. Adolf Hitler hingegen hat wenigstens nach dem 20. Juli die Gelegenheit blitzschnell erfaßt und ausgenutzt, um alle, eines Tages aufbaufähige Elemente, deren er habhaft werden konnte, auszurotten. Als Bote des Chaos.

Es wurde ein langer Abend. Das hohe Lied der Freundschaft erklang noch einmal, löste uns, machte uns jung und froh. Ließ das befreiende Gefühl, daß die Stunde der Tat nun endlich gekommen war, die Freunde so heiter und gelassen werden? War es ein gütiges Schicksal, das ihnen die Strahlen einer sinkenden Sonne schenkte, bevor es dunkel um sie wurde? War es unverständlicher Leichtsinn Einzelner, die nicht sehen wollten, daß, wie Goethe sagt, ein Dämon nur durch einen Dämon zerschlagen werden kann? Ich weiß es nicht. Die Stunden verflogen. Unsere Gespräche wechselten vom Heitersten zum Ernstesten. Ich erinnere mich, daß Fritz SCHULENBURG mich im Lauf des Abends, genau wie am Vortage TROTT, bat, vor allem Berthold STAUFFENBERG die Notwendigkeit des Attentats vor Augen zu führen. Und ich glaube, daß wir Freunde glücklich waren. Als UWI mich gegen 3 Uhr morgens in meine nahe Unterkunft begleitete, und wir voneinander Abschied nahmen, ahnte ich nicht, daß ich der einzige Überlebende dieses Kreises bleiben würde. Aber ich wußte schon damals, daß mir an diesem Abend eine Gnade widerfahren war.

V

7./8. Juli

Am nächsten Morgen, Freitag, den 7. Juli - ein Luftangriff auf Berlin hatte mich um 2 Stunden verspätet - besuchte ich noch einmal Adam TROTT und hatte eine korrekte Unterhaltung mit Herrn S i x, der andauernd selbst sprach und das Bedürfnis empfand, mir seine neuesten "Propagandathesen" zu entwickeln. Wieder wurde mir klar, wie unendlich heikel TROTTS Dasein war, eingezwängt zwischen einem fanatischen Nazi und seiner geheimen Arbeit. Wie konnte er die

-----

x) Diese Hilfestellung sollte nur in gewissen Garantien dafür bestehen, daß die Alliierten ein von Hitler befreites Deutschland als lebensfähiges Ganzes belassen würden und war zur Gewinnung lethargischer oder unpolitischer Marschälle unbedingt nötig.

aufreibende Spannung auf die Dauer ertragen? Aber so wie HAEFFEN in seiner Frömmigkeit und seinem Pflichtgefühl einen Halt fand, so trug TROTT der göttliche Funke, der in ihm steckte, über alle Fährnisse des Alltags hinweg. Er gab ihm auch den Zauber seiner eigenwilligen Persönlichkeit, jenes Unmittelbare, das ihm so leicht bei allen Menschen - Deutschen wie Ausländern - Eingang verschaffte und dank dessen er gewiß auch in schwierigster Nachkriegsatmosphäre verlorene Fäden wieder aufnehmen hätte können. Mit Adam TROTT sank eine unserer größten Hoffnungen ins Grab.

Am Abend des gleichen Tages reiste ich zu kurzem Aufenthalt nach Dresden. Ein deutliches Gefühl, daß es ein Abschied sein würde, drängte mich nach meiner Heimatstadt. Teils mit meinem Vetter Heinrich W e l c k, teils mit meinen Freunden Gert und Gerda N e u - h a u s, und Nicolai und Anjuta G e r s d o r f f durchwanderte ich tags darauf bei strahlendem Sommerwetter die damals noch völlig unversehrte Altstadt. Noch einmal grüßte mich von der Augustusbrücke die vertraute Silhouette der Türme, trat ich aus dem Dunkel des Georgentores hinaus in das Licht der Katholischen Hofkirche und der Brühlischen Terasse, öffnete sich mir die festliche Pracht des Zwingers, genoß ich vom alten, guten Hôtel Bellevue aus die liebliche Aussicht auf das grüne Dach des Japanischen Palais, das schlängelnde Band der Elbe und die in der Ferne verblauenden Höhen von Loschwitz. Ich spürte es schmerzhaft deutlich: All das siehst du heute zum letzten Mal.

## VI

9. - 17. Juli

Anschliessend fuhr ich für 10 Urlaubstage zu meinen Eltern nach Icking bei München. Der Zufall wollte es, daß mein alter Gönner Botschafter Ulrich von HASSELL gerade zu Besuch bei seiner Familie im nahen Ebenhausen weilte, und ich so auch mit ihm mehrfach zusammensein konnte. Wir kannten uns seit 15 Jahren. Er war von 1930 - 1932 in Belgrad mein erster, viel verehrter Auslandschef gewesen. In einem bei Vorgesetzten ganz seltenen Ausmaße hatte er mich jungen Attaché an dem, was an der Gesandtschaft unter seiner zielbewußten Leitung vor sich ging, teilnehmen lassen; ich hatte unendlich viel von ihm gelernt. Aus den dienstlichen Beziehungen hatte sich eine enge persönliche Freundschaft mit ihm und der

gesamten Familie entwickelt. In Rom war ich mehrfach Gast in seinem Hause gewesen, in dem ich mit der Zeit wie ein Sohn ein- und ausging. Er tat mir die Ehre an, mir sein Vertrauen zu schenken.

Die Persönlichkeit HASSELLS war nicht unumstritten. Er war sicherlich einer der fähigsten Diplomaten des deutschen Auswärtigen Dienstes. Seine hochgewachsene, trotz seiner 61 Jahre bis zuletzt jugendlich gespannte äußere Erscheinung, seine natürliche, oft bezaubernde Liebenswürdigkeit, seine tiefe Bildung, seine ausgezeichnete Feder, von einer festen unvergeßlichen Hand geschrieben - man sagt, sie habe ihn in den Tod geführt - und über diesen Eigenschaften ein kühler, scharfer Verstand, der die Dinge groß und wesentlich sah, machten aus ihm einen Botschafter großen Stils. Besaß er darüber hinaus die Anlagen eines Staatsmannes? Wäre er im geschlagenen, nach Hitlerischen Deutschland ein Außenminister von Format geworden, als welcher er vielfach benannt worden ist? Trotz meiner Kenntnis seiner Person möchte ich mir hierüber kein Urteil erlauben. HASSELL war wohl doch mehr diplomatischer Beamter als Politiker, vollendet und mit eigenen Ideen ausführend, doch nicht eigentlich schöpferisch. Auf innerpolitischem und sozialem Gebiet waren ihm insbesondere Grenzen gesteckt; das soldatische Erbe trug er unverkennbar in sich und lag ihm näher als das Spielerische der Politik. Es war deshalb wohl kein Zufall, daß das anerkannte Haupt der Opposition Generaloberst BECK sich in der letzten Zeit vor dem Umsturzversuch dem alten Botschafter Graf von der SCHULENBURG genähert hatte und möglicherweise dieser und nicht HASSELL Außenminister geworden wäre.<sup>x)</sup>

HASSELLS Verhältnis zum Nationalsozialismus war nicht immer ganz einheitlich gewesen. Ich erinnere mich sehr lebhafter Gespräche, die ich in Belgrad in den Jahren 1951/52 mit ihm und seiner Frau, der Tochter ihres Vaters T i r p i t z, hierüber hatte. In den

x) Man sagt allerdings, daß BECK kurz vor dem 20. Juli die beiden Botschafter gemeinsam zu sich gebeten und mit ihnen die Aussichten jedes Einzelnen offen besprochen habe, wobei man sich darüber einig war, daß SCHULENBURG wegen seiner alten guten Beziehungen zu Stalin der Geeignete sei.

Anfangsjahren des Régimes dürfte es ihn gereizt haben, Vertreter des deutschen Führers beim italienischen Duce gewesen zu sein, mit dem er sich übrigens persönlich immer ausgezeichnet stand. Bei seinem Wirklichkeitssinn und seiner angeborenen Anständigkeit und Sauberkeit folgte die Enttäuschung allerdings auf dem Fuße. Schon über die wesentlich durch seine Vermittlung zustandegekommene erste Zusammenkunft der beiden Diktatoren in Venedig (wohl Frühjahr 34) sprach er zu mir in Ausdrücken der Verärgerung. Als ich im Herbst 36 zwei Wochen bei HASSELL in Rom zu Besuch weilte, fiel mir die unbekümmerte Schärfe, mit der der Botschafter vor aller Welt über die, wie eine Heuschreckenplage heimsuchenden Nazibonzen urteilte, und seine ernste Sorge um die Entwicklung der internationalen Lage, auf. In jener Zeit nahm HASSELL gegen Ribbentrop, -der damals zwar nur "Aussenpolitischer Berater der NSDAP" war, aber, gestützt auf seinen aufsteigenden Stern und die Allmacht der Partei, bereits lebhaft sein Unwesen trieb, -den Kampf gegen die uneingeschränkte Achsen-Politik auf. HASSELL war zwar Anhänger eines engen Zusammengehens der beiden Staaten, wünschte aber die Erweiterung der Achse zu einem Dreieck, mit England als 3. Pfeiler. Ausschlaggebend war für ihn, wie er mir oft auseinandergesetzt hat, die militärische Schwäche Italiens, die Besorgnis, Hitler werde, sich über sie hinwegsetzend, sich zusammen mit dem Faschismus in außenpolitische Abenteuer stürzen und die Hoffnung, dies und den dann drohenden Weltkonflikt mit Hilfe eines in einen Dreierpakt eingespannten Englands verhindern zu können. HASSELL hat den schwierigen und höchst gefährlichen Kampf mit größter Uner-schrockenheit geführt, fand aber bei dem schwachen damaligen Außen-minister Frh. von Neurath keine genügende Unterstützung; dafür aber bei Ribbentrop, der Partei und namentlich der SS umso schärfere Gegnerschaft. Diese hat ihm auch die Stellung gekostet. Am 4. Februar 1936 wurde HASSELL zusammen mit Neurath, Papen, Blomberg, Fritsch und anderen von Hitler davongejagt. An diesem Tage, der Ribbentrop an die Macht brachte, war meines Er-achtens der Ausbruch des Krieges entschieden. Es hat der Sache und HASSELL nichts genutzt, daß Hitler nach dem Zusammenbruch des Fa-schismus und kurz vor dem 20. Juli 44 den Ausspruch tat, HASSELL ha-be als Einziger Italien zutreffend beurteilt.

HASSELL hat das plötzliche Ende seiner Karriere, an der er trotz allem mit Leib und Seele hing, mit Würde hingenommen. In seinem Betätigungsdrang veröffentlichte er mehrere Bücher, schrieb viel in Zeitschriften und hielt Vorträge. Eine beratende Stellung in dem von Herrn von W i l m o v s k y, Schwager von Krupp und Mitinhaber des firmageleiteten "Mitteleuropäischen Wirtschaftstag", gab ihm hin und wieder die Möglichkeit zu Informationsreisen ins besetzte oder neutrale Ausland. So kam er auch 1941 und 42 nach Genf. Dies fand jedoch bald durch Entzug seines Paßes ein Ende. HASSELL war verdächtig geworden. Seine Freundschaft mit BECK, seine guten Beziehungen zu GOERDELER, OSTER und anderen dürften der Gestapo nicht unbekannt geblieben sein, leider nicht ohne Verschulden HASSELLS, denn er war erschreckend und bisweilen auch für Andere gefährlich unvorsichtig.

Mit den Obengenannten bildete er schon bald nach Kriegsbeginn, wenn nicht schon vorher, in den Reihen der uns bekannten Opposition den Kreis der sog. "Alten Herren", der viel besprochen wurde und zeitweise sogar in einem gewissen Gegensatz zu dem Kreis der Jüngeren stand, dem meine Freunde angehörten. Gegenstand der Meinungsverschiedenheiten war die unseres Erachtens überalterte Einstellung zu einer Reihe höchst dringlicher Probleme. So waren wir Jüngeren mit wenig Ausnahmen Sozialisten, und auch der Begriff des alten Nationalstaates bedeutete für uns nicht mehr die Form, unter der die Völker Europas zu einem gesunden Zusammenleben gelangen würden. Wir bezweifelten, daß die "Alten Herren" in diesen Punkten so dachten wie wir, und gerade über HASSELL fiel in diesem Zusammenhang manchmal das Wort "reaktionärer Nationalist". So kam es bedauerlicherweise auf Seiten der Jüngeren, zB. TROTT und HAEFTEN zu einer steigenden Ablehnung seiner Person. HASSELL, der viel für die Jugend übrig hatte, weil er in Vielem selbst noch so jung war, hat darunter zweifellos gelitten und mehrfach versucht über BRUECKELMEIER und mich die, wie er meinte, Mißverständnisse aufzuklären. Leider gelang dies immer nur vorübergehend.

Die eigentlichen Gründe, warum er auch sonst in der letzten Zeit vor dem Attentat in den Hintergrund trat, entziehen sich meiner Kenntnis. Als ich mich damals Mitte Juli mit ihm aussprach,

fand ich ihn merkwürdig ununterrichtet. Aus seinen Fragen an mich, der ich gerade aus Berlin kam, gewann ich den Eindruck, daß er jedenfalls an den Vorbereitungen des Attentats nicht unmittelbar beteiligt war. So ist es durchaus möglich, daß er - übrigens ebenso wie der Botschafter SCHULENBURG - nur in die Katastrophe des 20. Juli hineingerissen wurde. Wie mir Rechtsanwalt von Schlabrendorff,<sup>x)</sup> der mit HASSELL bis kurz vor seiner Hinrichtung, die im Oktober 44 stattgefunden haben dürfte, Zelle an Zelle lag, kürzlich erzählte, hat HASSELL auch im Gefängnis die vollkommene Haltung bewahrt und ist in stoischer Gelassenheit in den Tod gegangen.

De mortuis nil nisi bene. Ulrich von HASSELL war ein grosser Patriot, ein deutscher Edelmann vom Scheitel bis zur Sohle und mir ein väterlicher Freund, dem ich unendlich viel verdanke.

Am 18. Juli kehrte ich in die Schweiz zurück. Zwei Tage später brachte das Radio die Nachricht des mißglückten Anschlags.

---

x) Fabian von Schlabrendorff war Adjutant des Generals von TRESKOW, der als ein Hauptbeteiligter an der Verschwörung, nach deren Scheitern Selbstmord verübte. Schlabrendorff wurde verhaftet, wunderbarerweise aber vom Volksgerichtshof freigesprochen. Die Gestapo eröffnete ihm darauf, er werde auf Grund des Freispruchs zwar nicht gehängt, wohl aber erschossen. Nachdem er monatelang in einem für derartige Todeskandidaten bestimmten Lager in Norddeutschland zugebracht hatte, wurde er beim Herannahen der Russen nach Dachau geschickt. Auf dem Transport waren wieder wunderbarerweise seine Akten verschwunden, sodaß er auf die Frage welcher Kategorie Gefangener er angehöre, antworten konnte, er sei politischer Ehrenhäftling! Auf Grund dessen wurde er mit einer Anzahl prominenter Persönlichkeiten wie Niemöller, Schacht, Halder, Falkenhausen, Schuschnigg, Léon Blum, dem Bischof von Montauban zusammengesperrt und nach einiger Zeit mit diesen, infolge des Vorgehens der Alliierten, in ein Behelfslager im Pustertal transportiert, wo erschiesslich von den Amerikanern befreit wurde. Über Neapel, Capri gelangte er in die Schweiz, wo ich ihn Anfang Juli in Ascona traf.

Einzelheiten über den Tod des Wilhelm Freiherrn v. Ketteler im März 1938  
nach dem Anschluss in Wien.

(Abschrift einer Aufzeichnung des Botschafters Gottfried v. Nostitz,  
1934-1938 Legationsrat an der deutschen Gesandtschaft in Wien),  
ohne Datum, etwa 1947 verfasst.)

Akt.	7210/86	25 1273
Rep.		

Ende Februar 1938 begab sich Ketteler in die Schweiz, um, wie es hieß, geheime Akten Papens zu verstecken. Auf dem Rückweg überraschte ihn irgendwo in Tirol der Anschluss. Freunde warnten ihn nach Wien zurückzukehren. Trotzdem traf er am 14. oder 15. März dort ein, wo Frau v. Papen mit ihren Töchtern im Begriff stand, nach Berlin abzufliegen. Ich traf Ketteler bei ihr. Papen und ich drängten Ketteler, die Gelegenheit dieses Sonderfluges nicht unbenutzt zu lassen. Er lehnte ab. Als wir Frau v. Papen am Auto verabschiedet hatten, standen wir eine Zeitlang in der Halle zusammen, wo ich erneut auf Ketteler einredete, Wien schnellstens zu verlassen. Aber er meinte, es würde ihm nichts zustossen; man war damals noch nicht so mit den Nazimethoden vertraut.

Ketteler arbeitete dann in meinem Dienstzimmer, begab sich dann gegen 8 Uhr unter Zurücklassen seines Autos von der Gesandtschaft zu Papens Sekretärin Fräulein R., die in der Nähe wohnte und ass bei ihr zu Abend. Von dieser wurde er gegen 11 Uhr 30 an die Haustüre gebracht, durch deren Glas-  
türe Fräulein Rosa 2 Männer bemerkte, die mehrmals an dem Hause vorbeigingen. Schon vorher war ihr ein Auto mit verdecktem Nummernschild aufgefallen, das in sehr langsamem Tempo mehrmals das Häuserkarree entlang fuhr. Das war das letzte Lebenszeichen von Ketteler. Einige Wochen später wurde seine Leiche in Hainbühl aus der Donau gezogen.

Alles Übrige ist bis heute Vermutung geblieben. Ketteler muss während der 5-7 Minuten zu seinem, an der Gesandtschaft geparkten Wagen an einem Gebüsch des Modena-Parks überfallen, und in ein Auto gepackt worden sein. Auch die Todesart ist ungewiss. Einer seiner Freunde, Karl v. Winkler, der es mir 1940 erzählte, traf einige Jahre später im Zuge Breslau-Wien einen ihm bekannten SS Mann mit dem er auf den Fall Ketteler zu sprechen kam. Der Befragte, der viel über Ketteler gewusst habe, habe gemeint, solch eine Liquidie-

+ 1976 verstorben

dierung sei technisch sehr einfach. Man stecke das Opfer in eine gefüllte Badewanne und halte den Kopf so lange unter Wasser bis es ertrunken sei. Das sei ein sicheres und unauffälliges Mittel.

Kettelers Verschwinden wurde etwa einen halben Tag später dadurch bemerkt, dass sein Auto immer noch vor der Gesandtschaft stand. Erkundigungen nach seinem Verbleib bei seinen Bekannten blieben erfolglos. Inzwischen war Papen, von Berlin kommend, in Wien eingetroffen. Meines Erinnerns nach war ich es, der ihm das Verschwinden in der Halle des Hotels Imperial, in dem Hitler wohnte, mitteilte. Papen war sichtlich betroffen. Ich sehe ihn noch inmitten einer Menge von Parteifunktionären, Offizieren, Zivilpersonen, darunter manchen dienstfertigen Amtsvorsteher, die alle geschäftig herumstanden, es war das übliche Bild von Hitlers Umgebung. Papen stürzte fort, um nach einigen Minuten zurückzukommen, mit der Mitteilung, er habe von Hitler und Himmler umgehende Nachforschungen gefordert und zugesichert erhalten.

Während unseres Gesprächs kam ein Mann auf Papen zu, stellte sich ihm als Herr Corz vor und berief sich auf eine alte Bekanntschaft. Papen schien sich zwar garnicht mehr an ihn zu erinnern, erzählte ihm aber, vielleicht aus innerer Erregung heraus, den Vorgang mit Ketteler. Herr Corz bot sofort und mit grösster Liebenswürdigkeit seine Dienste an. Er besitze gewisse Möglichkeiten und werde alle Hebel in Bewegung setzen. Papen, sichtlich beruhigt und erfreut, nahm das Anerbieten an. Einige Tage vergingen, ohne dass man von Corz etwas sah oder hörte. Auf alles Drängen Papens erfolgte stets die liebenswürdige, nichtssagende Antwort, man sei dabei, alles zu unternehmen. Wie wir durch Zufall feststellten, erfolgte in Wirklichkeit garnichts. Papen fuhr wieder ab und erklärte, er werde in Berlin nicht nachlassen zu drängen. Was er auch getan haben mag.

Inzwischen aber erschien bei Einigen von uns, die wir die Geschäfte der nun überflüssig gewordenen Gesandtschaft abwickelten, genannter Herr Corz und führte mit Heinz, mir und den beiden Sekretärinnen Unterhaltungen, die ganz nach Gestapoverhören aussahen. Ihr Ton war höflich aber entschieden und ihr Akzent lag nicht auf dem Schicksal, sondern auf der Tätigkeit Kettelers

und hinterliess bei uns den deutlichen Eindruck, dass es keineswegs auf eine Aufklärung des Verschwindens, wohl aber auf Sammlung von Material, vielleicht sogar gegen Ketteler ankomme und dass Cors im Übrigen in engster Verbindung zur Gestapo stand.

Diese Eindrücke bestätigte auch die vorübergehende Verhaftung von Fräulein v. Stotzingen, einer der Sekretärinnen Papens. Diese wurde eines Tages von Cors zunächst in ihrem Büro vernommen, dann von ihm ins Hotel Imperial gebracht, dort stundenlang in einem Zimmer eingesperrt. Bei korrekter Behandlung stellten Cors und andere Gestapisten ein langes Verhör an, das die Tätigkeit Papens und Kettelers zum Gegenstand hatte. Gegen Mitternacht fuhr man sie in ein anderes von der Gestapo benutztes Hotel in der Nähe der Motivkirche, wo man sie erneut über ihre beiden Chefs ausfragte. Gegen 3 Uhr nachts wurde sie entlassen. Als sie erklärte, sie habe Furcht durch die menschenleeren Strassen zu gehen, stellte man ihr einen Wagen zur Verfügung. Der Wagen war im Anfahren, als plötzlich die Tür aufgerissen wurde und eine Person, in der sie zu ihrem grössten Erstaunen Himmler erkannte, zu ihr hereinsah und ihr ungefähr folgendes sagte: sie solle nur ja die Sache nicht tragisch nehmen, es sei garnichts dahinter, Er-Himmler - sei garnicht so schlimm; dann fuhr der Wagen ab. Fräulein v. Stotzingen hat mir diese Erlebnisse noch am nächsten Morgen angstzitternd erzählt.

Auf Grund dieser Mitteilungen bestärkten sich unsere Vermutungen, dass Herr Cors im Auftrag der Gestapo nicht für sondern gegen Ketteler und Papen agiere, zu dem Verdacht, dass möglicherweise die Gestapo ihre Hand in dem zweifellos verübten Verbrechen hatte. Darüber hinaus schien es uns, angesichts des tödlichen Hasses der AO auf Ketteler, nicht ausgeschlossen, dass auch deren Funktionäre an dem Verbrechen beteiligt waren. Wir beobachteten nämlich, dass Cors mit einigen von ihnen, wie den Ortsgruppenleiter Schliephard und dem Gauamtsleiter Koberle in diesen Tagen auffällig häufig zusammensteckte und erfreute Bemerkungen über das Ende von Ketteler machte. Seltsam war auch, dass Kettelers Auto nicht mehr auf der Strasse vor der Gesandtschaft sondern in deren Innenhof stand und sich herausstellte, dass Cors und die genannten Funktionäre <sup>ihn</sup> zu irgendeiner Fahrt benutzt hatten. Auf die

Frage, wieso sie dazu kämen, wussten die letzteren nichts zu erwidern. Mein allerdings unbewiesener Verdacht geht dahin, dass Ketteler von Agenten der Gestapo und der AO - der Täter soll (nach Auskunft des Sohnes Papen an mich) ein gewisser Bochow gewesen sein, der leider in Ostpreussen gefallen ist- ermordet wurde.

Ich habe Cors einige Jahre später bei einer Dienstbesprechung im AA wiedergesehen, bei der er als Beauftragter des SD teilnahm. Ich bin überzeugt, dass er sich an mich erinnerte und hatte den deutlichen Eindruck, dass er mir auswich das Verbrechen ist unaufgeklärt geblieben.

Der Sohn Papen erzählte mir -im Anschluss an den Nürnberger Prozess - er habe Kaltenbrunner kurz vor der Vollstreckung des Todesurteils im Gefängnis aufgesucht und ihn gebeten, ihm nunmehr die näheren Umstände über Kettelers Ermordung mitzuteilen. Kaltenbrunner habe einen roten Kopf bekommen und ihm erklärt, die Liquidierung sei ein Märchen, er habe ihn noch 3 Jahre später in Berlin gesehen !?

Inzwischen scheint festzustehen, dass der Anlass dieser Untat der Verrat gewisser Kettelerschen Pläne :die Ermordung Hitlers im Augenblick des Anschlusses - an die Gestapo war. Ketteler habe den genannten Bochow, der sich viel in Wien herumtrieb, ins Geheimnis gezogen und dieser habe ihn "verpiffen". Tatsache ist, dass wir mehrfach vor Bochow gewarnt worden sind und diese Warnung auch stets an Ketteler weitergegeben haben. Ketteler, mit seinem Mangel an Menschenkenntnis, schlug sie aber in den Wind, mit der Begründung, er habe ein unbegrenztes Vertrauen zu Bochow, da er ihm am 30. Juni 1934 bei der Röhm Affaire, das Leben gerettet hätte.

1

Institut für Deutsche Geschichte ARCHIV	
AKT 8327/43	B. 125 1273
Rep. /	Kel. 12/12

- 5 EXEMPLARE: 1) AKTENEXEMPLAR  
 2) DAVID ASTOR  
 3) TEDDY KERSEL  
 4) PIPPI JARRE  
 5) HANSEL 2

DIE HALTUNG DER ALTEN BEAMTENSCHAFT DES DEUTSCHEN  
 AUSWÄRTIGEN AMTES WÄHREND DES NATIONALSOZIALIS-  
 TISCHEN ZEITRA.

Bemerkung : Unter "alter Beamtenschaft" sind die Berufs-  
 beamten zu verstehen, die bereits vor 1933  
 dem Auswärtigen Amte angehörten.

Die personelle Zusammensetzung des Deutschen Auswärtigen Amtes hat während der 12 Jahre nationalsozialistischen Régimes grundlegende Veränderungen erfahren.

I. Unter dem Aussenminister Freiherrn von Neurath war es noch möglich gewesen, den Ansturm der Partei auf das Auswärtige Amt wenigstens in einem Rahmen zu halten, der den Charakter seiner Beamtenschaft im Wesentlichen bestehen liess. Wohl gelang es, Parteiorganisationen wie der Auslandsorganisation der NSDAP (Geleiter Bohle), dem Aussenpolitischen Amt der NSDAP (Alfred Rosenberg) und der sog. Dienststelle Ribbentrop eine Anzahl Vertreter in das Auswärtige Amt aufnehmen zu lassen.

Weit mehr Gewicht legte die Partei jedoch damals darauf, das Auswärtige Amt von aussen her zu "beschliessen" und seine Beamten als politisch unzuverlässig zu verdächtigen und womöglich zu beseitigen. Auf diesem Gebiet hat sich die Auslandsorganisation (A.O.), die in fast jedem Lande mit Billigung der betreffenden Regierung einen eignen, umfangreichen Apparat hoch dotierter Parteifunktionäre aufziehen durfte, besonders hervorgetan. Unter dem Deckmantel, dass der "Führer" ihr die Sorge für die Reichsdeutschen im Auslande übertragen habe, riss sie immer mehr die Arbeit der amtlichen Reichsvertretungen an sich, versuchte diesen mit Hilfe der Parole "Die Partei befiehlt dem Staat" ihre "Politik" und ihre Methoden aufzuzwingen und machte im übrigen in Berliner Auftrag ihre dunklen politischen Geschäfte.

Gewiss hat so mancher Missionschef und Beamter in mehr oder weniger selbstthätiger Weise diesen Methoden nachgegeben. Gross ist aber auch die Zahl derjenigen, die aus persönlichem Anstand und tiefer politischer Sorge dagegen Front machten. Der Sache dienend haben sie dabei oft grosses Risiko für sich und ihre Familien auf sich genommen. Viele von ihnen sind Intrigen und Denunziationen zum Opfer gefallen. Unter diesen Stellen in der Berliner Zentrale sich nicht schützend genug vor sie gestellt haben. Das mag oft so gewesen sein, lag aber oft an der Ohnmacht dieser Stellen. Meines Erachtens hätte es auch angesichts der Machtverteilung im Dritten Reich wenig an dem Ergebnis geändert. Immerhin dürfte die Tatsache, dass an der Spitze der Behörde zunächst ein Mann wie Neurath stand, mitgewirkt haben, dass die grosse Mehrzahl der Beamten im Dienste belassen wurde, obwohl sie keineswegs nationalsozialistisch eingestellt war.

II. Dieses Bild änderte sich mit dem Amtsantritt Ribbentrops im Februar 1938. In seinem gesamten Denken und Handeln einzig von persönlichen Motiven bestimmt, hat Ribbentrop die alte Beamtenschaft des Aus-

wärtigen Amts, deren verächtliche Abneigung und Widerstand er vor seinem Amtsantritt oft zu spüren bekommen hatte, mit seiner Waise verfolgt. Wenn es nach ihm gegangen wäre, hätte er sie Alle sogleich zum Teufel gejagt. Daren hinderte ihn aber Hitler, der die Säuberung dieser "Giftküche", wie er das Auswärtige Amt einmal genannt hat, aus guten Gründen bis auf das Kriegsende aufsparen wollte. Noch 1942 oder 1943 hat er eine ihm von Ribbentrop vorgelegte Liste von etwa 300 abzubauenen Beamten rundweg abgelehnt.

Das tiefe Misstrauen Ribbentrops gegen die Berufsbeamtenschaft hatte für diese zur Folge, dass der Druck in die Partei oder in Partei-Organisationen mit den Jahren immer stärker wurde. Die an sich garnicht sonderlich nationalsozialistische Personalabteilung legte sogar gerade bei gut qualifizierten Beamten, die sie schützen wollte, Gewicht auf ein gutes Verhältnis zur Partei, deren Konsens bei Ernennungen nötig geworden war. Ribbentrops Einstellung äusserte sich ferner darin, dass er wie ein asiatischer Despot die Beamten, wo er nur konnte, demütigte, sie als Arbeitssklaven und in übrigen als quantité négligeable behandelte. An zum Teil grotesken Beispielen hierfür fehlt es nicht.

Zeit schlimmer für die Sache war es, dass Ribbentrop die Berichterstattung und das Urteil seiner Botschafter, Gesandten und leitenden Beamten in der Zentrale völlig unbeachtet liess und auch dafür sorgte, dass möglichst Wenige von ihnen zu Hitler gelangten. Denn er wusste, dass dieser für Diplomaten nichts übrig hatte. So ist der Deutsche Botschafter in Paris Graf Welczek anderthalb Jahre vor Kriegsausbruch zum letzten Male von seinem Staatsoberhaupt empfangen worden. Ähnlich erging es dem Botschafter in London von Dirken, von dem Ribbentrop bezeichnenderweise bei einem Verhör für den Nürnberger Prozess erklärte, er sei nur ein uninteressanter Routinier gewesen. Die im Sommer 1939 aus aller Welt in corpore nach Deutschland zitierten deutschen Missionschefs haben sich wochenlang mühselig in Berlin aufgehalten, bevor sie ihren Minister zu Gesicht bekamen. Hitler hat sie n. V. überhaupt nicht empfangen. Eigentlich hätte der vor der Tür stehende Krieg dies nahegelegt. Doch wollte man die Meinungen und Warnungen, die die Meisten von ihnen vorgetragen hätten, nicht hören. Weder die Missionschefs im Ausland noch die überwiegende Mehrzahl der leitenden Beamten in Berlin wurden von Ribbentrop über die aussenpolitischen oder gar kriegerischen Absichten vorher unterrichtet, geschweige denn konsultiert. Vielmehr wurden die Sekretäre und Sekretärinnen, die z. B. die Ultimaten an Holland, Belgien, Norwegen vorzubereiten und zu schreiben hatten, tagelang unter SS-Bewachung in Zimmer des Ribbentropschen Palais eingesperrt. Der betreffende Missionschef, der das Ultimatum zu übergeben hatte, durfte die von einem Sonderkurier überbrachte dienstbezügliche Depesche erst in letzter Minute auf Grund eines angekündigten Stichwort-Telegramms eröffnen. Diese völlige Übergabe des eigentlichen diplomatischen Apparates verdient bei der Beurteilung der Schuldfrage Beachtung.

Dafür öffnete Ribbentrop anders als Neurath bewasst der Partei die Tore der ihm unterstellten Behörde. Angehörige der Auslandsorganisation, der SA und vor allem der auch von ihm gefürchteten SS wurden ohne jede Vorbildung meist sofort in höhere Stellungen mit entsprechenden Titeln übernommen. So verschaffte Ribbentrop, nur um ~~xxx~~ bei der SA eine Rückendeckung gegen die SS zu erhalten, eines Tages nahezu einem halben Dutzend sachlich unfähiger hoher SA-Führer Gesandtenposten im Ausland. 1938 eröffnete Ribbentrop ein sog. Nachwuchs-Haus unter Leitung eines SS-Führers. Parteipolitisch bewährte junge Leute - Hitler-Jugend-Führer, Napola-Schüler u. a. - wurden in einem Kasernenbetrieb für ihren künftigen diplomatischen Beruf geschult.

Diese Durchsetzung des Auswärtigen Amts mit sog. Outsidern nahm während des Krieges geradezu groteske Ausmasse an. Ribbentrop gedachte den Krieg mit Propaganda zu gewinnen. Zu diesem Zweck wurden Hunderte meist mit klingenden Titeln und guten Gehältern eingestellt. Viele von ihnen waren völlig unfähig, alle persönlich höchst anspruchsvoll. Ihre

Tätigkeit war ihnen das erwünschte Mittel, um dem Vaterland hinter der Front zu dienen und gab ihnen die Möglichkeit, mit Devisen reich ausgestattet ins Ausland zu reisen. In Berlin entstand eine eigene riesige Propaganda- oder Informationsabteilung. Diese erzeugte in Massen wertloses "Propagandamaterial" für das Ausland. Im Übrigen mass sie ihre Kräfte in heftigsten Konkurrenzkämpfen mit dem Reichspropaganda-Ministerium und anderen Dienststellen. Denn Ribbentrop war mit allen seinen Kollegen so auch mit Göbbels auf den Tod verfeindet. Daneben diente diese Abteilung einem gewissen Martin Luther, dazu, im geheimen Auftrag Ribbentrops, dessen engstes Vertrauen er zeitweilig genoss, eine Art neues, nationalsozialistisches Auswärtiges Amt aufzubauen. Herr Luther hatte es in einem kometenartigen Aufstieg vom kleinen Steuersekretär in einem Berliner Vorort zum allmächtigen Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt gebracht. Leider wurde diese Laufbahn ebenso schnell dadurch abgebrochen, dass Ribbentrop seinen Reformator fallen und in ein Konzentrationslager befördern liess.

III. Wie hat sich die alte Beamtenschaft des Auswärtigen Amtes, die jeden Tag spürte, dass sie immer mehr an die Wand gedrückt wurde, gegenüber dem neuen Kurs Ribbentrops wie überhaupt gegenüber dem Nationalsozialistischen Régime verhalten? Hier sind meines Erachtens verschiedene Gruppen deutlich zu unterscheiden:

1. Eine glücklicherweise nur kleine Gruppe hat sich offen oder raffiniert hinter dem Rücken und damit auf Kosten ihrer Kollegen Ribbentrop und der Partei an den Hals geworfen und war für jede persönliche Niedrigkeit und politische Schurkerei zu haben.

2. Eine ebenfalls kleine Gruppe war ehrlich nationalsozialistisch und vor allem von der "Grösse" Hitlers überzeugt. Sie befolgte und förderte dessen Politik, hielt sich aber persönlich von unanständigen Handlungen, z.B. auf dem Gebiete der Judenverfolgungen möglichst frei.

3. Eine dritte Gruppe, die die überwiegende Mehrheit der alten Beamten darstellte, stand dem Nationalsozialismus innerlich ablehnend oder gleichgültig gegenüber. Sie hielt sich von dem Treiben der neuen "Kollegen" möglichst fern und betrachtete sie eigentlich als nicht vorhanden. Sie verurteilte die Verbrechen des Régimes und lehnte den Gedanken einer gewaltamen Revision der Versailler Grenzziehung und gar eine schrankenlose Lebensraum-Politik ab, war also friedliebend. Ihrer Einstellung glaubte sie dadurch Genüge zu tun, dass sie persönlich anständig blieb und handelte und den Kriegstreibern Ribbentrops keinerlei Vorschub leistete. In unzähligen Fällen haben diese Beamten vor allem auf Auslandsposten drohendem Unrecht unter Einsatz ihrer Persönlichkeit vorgebaut, geschehenes wiedergutmacht oder wenigstens Beides ehrlich versucht. ~~Kann~~ Den Kurs der grossen Politik konnten sie nicht beeinflussen. Wo sie konnten, wirkten sie als Hemmschuh. Im Übrigen zuckten sie voller Resignation die Achseln.

Wie ist es zu erklären, dass trotz der unwürdigen Zustände im Auswärtigen Amt, trotz der trostlosen persönlichen und politischen Zukunftsaussichten, trotz des ständigen Gewissenskonflikts, in dem sich die meisten dieser Beamten befanden, so wenige von ihnen von sich aus den Dienst quittiert haben? Zunächst belastete sie der Anspruch des nationalsozialistischen Staates, allein über das Schicksal seiner Beamten zu entscheiden. Er allein verteilte die Wohltaten, sodass es in einem autokratischen System Hitlers z.B. ~~praktisch~~ für einen hohen Beamten praktisch unmöglich war, das ihm verliehene goldene oder onstige Parteiabzeichen oder eine Parteiuniform abzulehnen. Der Staat allein muss sich auch an, zu bestimmen, ob und wie lange die Dienste eines Beamten noch gebraucht würden. Grundsätzlich hatte Jeder zu bleiben, bis er körperlich arbeitsunfähig oder hinausgeworfen wurde oder starb. Namentlich seit Kriegsbeginn gab es kein Abschiedsgesuch aus anderen Motiven als schwere Krankheit. Dazu kam sicherlich bei Vielen der Zustand innerer Zermürbung, in dem die dauernden Konflikte mit der Partei oder unmöglichen Vorgesetzten sie versetzt hatte, die Rücksicht auf das eigene, selbst bescheidene Fortkommen, die Sorge für die Familie. Wer den Weg nicht weiter

mitgehen wollte, schloss sich selbst aus und musste mit dem Schlimmsten rechnen. Viele und nicht die Schlechtesten hinderte zwar ihr Pflichtgefühl. Man müsse im Interesse seines Volkes aushalten, um Schlimmeres zu verhindern. Hinter jedem alten Beamten warte schon ein Parteimann oder mindestens ein gefügigerer Säener. Dabei spielte für Viele der ihnen anerzogene Glaube an den Staat, die manchmal geradezu verkrampfte Ansicht, der Beamte sei unpolitisch und diene nur seinem Volke, und vor allem die Ehrfurcht vor dem geleisteten Treueid eine sehr wesentliche Rolle. Vieles davon waren Überlieferungen, die gegenüber einem von Grund auf amoralischen System wie dem Hitlers jeden Sinn verloren hatten. Aber wer ihnen anhing, brauchte lange, um zu erkennen, dass der "Führer" die Wurzel alles Übels darstellte und eine Rettung Deutschlands nur im aktiven Kampfe gegen ihn, nötigenfalls durch seine Beseitigung zu erreichen war. Und es wird immer und überall Sache von Wenigen sein, in einer Lage wie der deutschen daraus so weitgehende Folgerungen zu ziehen und in einem Terrorlande wie Deutschland so grosse persönliche Risiken zu übernehmen. Man mag über diese Einstellung der Mehrzahl der alten Beamten denken wie man will. Wer ehrlich ist, wird die tragische Verwicklung, in die diese gerieten, gewiss nicht verkennen. Von einer persönlichen Schuld dieser Beamten zu sprechen, wäre m. E. fehl am Platze. Doch haben sie insofern versagt, als der Nationalsozialismus sich ihrer trotz ihrer besten Absichten und gegen ihren Willen bedient hat. Die Engländerin Miss F. Amy Buller hat in ihrem 1945 erschienenen Buche "Darkness over Germany" die Leiden und die Ohnmacht dieser Beamten des Deutschen Auswärtigen Amtes mit warmem Verständnis gekennzeichnet.

4. Darüber hinaus gab es im Auswärtigen Amt noch eine vierte Gruppe Beamter. Diese ist nicht nur rücksichtslos für die Bewahrung des europäischen Friedens eingetreten sondern hat sich auch immer stärker an der direkten Bekämpfung des Régimes aktiv und illegal betätigt. Um dies tun zu können, ist sie bewusst in Staatsdienst verblieben und ist sogar bewusst in die Partei und Parteiorganisationen eingetreten. Denn nur der darf es wagen, einen autoritären Staat aus den Angeln heben zu wollen, der sich den Zusammenhang mit seinem öffentlichen Leben bewahrt und wenigstens an der Peripherie des politischen Spiels bleibt.

Diese Gruppe bestand zunächst aus einem seit langem eng verbundenen Freundeskreis meist jüngerer diplomatischer Beamter. Etwa ab Frühjahr 1938, also seitdem das Gespenst eines Krieges am Horizonte deutlich aufzog, begann sie sich zu formen. Sie kristallisierte sich damals um die Person des Staatssekretärs Freiherrn von Weizsäcker. Jeder Angehörige dieser Gruppe bekleidete Schlüsselstellungen im Auswärtigen, besaß vertrauliche persönliche Beziehungen zu Gleichdenken ausserhalb der Behörde und verfügte so über besondere und zuverlässige Informationsmöglichkeiten. So seien die engen Verbindungen der Gruppe zu einem ähnlichen Kreis von Offizieren in den obersten Wehrmachtsstellen, vor allem in der sog. Abwehrorganisation des Admirals Canaris, die mehr und mehr ein Herz der Opposition wurde, erwähnt. Die Gruppe betrachtete es als ihre Aufgabe, auf diese Weise Weizsäcker und Canaris ein sicheres Bild über die politischen und militärischen Absichten der nationalsozialistischen Machthaber und die ständig wechselnde Lage in Berlin zu verschaffen. Sie stand diesen beiden Männern als die in einem Gestapo-Paradies ~~am~~ unentbehrlichen Zwischenträger zur Verfügung und lieferte ihnen so und auf andere Weise das Handwerkszeug für ihren Kampf um den Frieden. Canaris und seinem nächsten Mitarbeiter General Oster diente dies dazu, die friedensgeneigte Mehrheit der hohen Generalität gegen den Krieg zu beeinflussen. Für Weizsäcker bildete es die Grundlage für seine diplomatischen Bemühungen, die er in enger, vertrauensvoller

Zusammenarbeit mit fremden Diplomaten wie dem Italienischen Botschafter Attolico, dem Britischen Botschafter Sir Nevile Henderson und gelegentlich auch dem Französischen Botschafter Francois-Poncet unternahm, um die Kriegsabsichten Hitlers und seiner Satelliten zu durchkreuzen. Denn da es unnütze Zeitvergeudung gewesen wäre, Hitler oder Ribbentrop selbst von ihren Vorhaben abzubringen zu wollen, blieb nur übrig, ihren Plänen rechtzeitig entgegenzuarbeiten, d.h. sie, wie Hitler selbst in seiner nächtlichen Radioansprache nach dem Attentat vom 20. Juli 1944 es ausgedrückt hat, zu sabotieren. Dies hat die ganze Gruppe getan. Der Kampf, den Weizsäcker mit seiner hohen diplomatischen Kunst und dem vollen, eisernen Nerven erfordernden Einsatz seiner Persönlichkeit geführt hat, trug meiner Überzeugung nach wesentlich dazu bei, die Sudetenkrise 1938 in letzter Minute beizulegen und so der Welt den Frieden zu erhalten. 1939 wurden gleiche Versuche von allen Beteiligten mit gleicher Leidenschaft unternommen. Allein sie blieben vergeblich. Das Verhängnis nahm seinen Lauf. (vgl. hierzu das Buch von Mario Donosti "Mussolini e L'Europa. La politica estera fascista", erschienen 1945 bei Edizioni Leonardo, Roma).

Mit dem Ausbruch des Krieges fand die dem Frieden gewidmete Arbeit der Gruppe ihr bitteres Ende. Jedoch tat sie auch weiterhin ihr Möglichstes, um auf dieselbe Weise wie bisher Weizsäckers Bemühungen zu unterstützen, den Krieg wenigstens nicht zu einem allgemeinen Weltbrand werden zu lassen und ihn wenigstens nach den Regeln des Völkerrechts zu führen. Dies blieb im allgemeinen ein Kampf auf verlorenem Posten. Nur auf dem Gebiet der Kriegsgefangenen- und Zivilinternierten-Versorgung gelang es Männern guten Willens im Deutschen Auswärtigen Dienst, im Deutschen Roten Kreuz und im Oberkommando der Wehrmacht manchen unmenschlichen Befehl der obersten Stellen zu sabotieren, um entgegen dem Willen Hitlers und seiner Trabanten das Los der Gefangenen und Internierten in diesem oder jenem Punkte zu verbessern und Zivilbevölkerungen besetzter Gebiete Hilfe aus dem neutralen Ausland zuzuführen. Diese stille, schwierige Arbeit voller persönlicher Risiken verblasst natürlicherweise neben den allein bekannt gewordenen Furchtbarkeiten, die das Régime begangen hat, obwohl damit sicherlich Hunderttausenden Leben und Gesundheit gerettet worden sind.

Eine wesentliche Folge des Krieges war die Vertiefung und Erweiterung der Beziehungen der Gruppe zu anderen, gleichgesinnten Oppositionellen. Der Widerstandskreis, von dem später das Attentat des 20. Juli 1944 unternommen werden sollte, gewann nunmehr feste Formen und vergrößerte sich ständig. Die auf eine Beseitigung Hitlers und einen Sturz des nationalsozialistischen Régimes hinzielende Arbeit der Gruppe trat ganz in den Vordergrund. Von den Angehörigen des Auswärtigen Amtes, die sich an ihr besonders beteiligten, seien vor allem erwähnt: Vortragender Legationsrat Hans-Bernd von Haefen, Legationsrat Adam von Trott zu Solz, Legationsrat Eduard Brückelmeier, der 1940 nach vorübergehender Verhaftung durch die Gestapo aus dem Dienste ausscheiden musste, und der bereits 1938 von Hitler entlassene Botschafter Ulrich von Hassell. Trott und Haefen waren bis zu ihrer nach dem 20. Juli 44 erfolgten Verhaftung aktive Beamte und arbeiteten Beide in der oben geschilderten Informationsabteilung. Mit unerfreulichster jeden Sinnes entbehrender Arbeit überlastet, inmitten von Leuten lebend, die entweder Nazis waren oder mit den Nazis Geschäfte machen wollten, ständig misstrauisch beobachtet und bespitzelt haben diese beiden hochbegabten und mutigen Männer jahrelang ein nervenaufreibendes Doppelleben führen müssen. Sie erreichten dadurch und im Zusammenwirken mit Gleichgesinnten in anderen Behörden, vielen Deutschen und Ausländern, Christen und Juden das Leben retten, sie aus Gefängnissen und anderen Schwierigkeiten herausholen und ihnen auch sonst weiterhelfen zu können. Und es gelang ihnen von ihrem Schreibtisch im Auswärtigen Amt aus ein Netz geheimer Verbindungen ins Ausland aufzubauen und unterhalten zu können, das sie hofften, im Augenblick des geplanten Umsturzes in Deutschland nutzbar zu machen. Bei dieser Arbeit

standen ihnen eine Reihe anderer Freunde aus dem Auswärtigen Dienst zur Seite, die es inzwischen gelungen war, auf Posten im neutralen Ausland zu versetzen. Auch diese pflegten in gleicher Besinnung und mit den gleichen Zielen derartige Verbindungen, ermittelten und schützten kraft ihrer Stellung etwa an einem Konsulat oder an einer Gesandtschaft zuverlässige Deutsche und ermöglichten diesen, Gleiches zu tun. Auf diese Weise wurde z.B. bis zum 20. Juli 1944 der Kontakt zwischen der Bekennenden Protestantischen Kirche in Deutschland und den kämpfenden Kirchen in Holland, Norwegen und teilweise auch Frankreich mit der christlichen Aussenwelt aufrechterhalten und in Not und Bedrängnis gerathenen Angehörigen dieser Kirche Hilfe gebrecht. Diese Art Arbeit kann aber wohl nur der wirklich Verstehen, der einzeln in einem von Terror beherrschten Staate gelebt hat. Nur das uneingeschränkte gegenseitige Vertrauen und die ideale Kameradschaft, das diesen ganzen Widerstandskreis beherrschte, haben sie ermöglicht.

Trott selbst hat unter immer neuen entlichen Vorwänden zahlreiche Reisen in die Schweiz und nach Schweden während des Krieges unternommen, um dabei immer wieder auf angelsächsischer Seite ein Verständnis für den Futschplan zu werben gesucht. Er hoffte, von dieser Seite wenigstens lose Zusagen darüber zu erwirken, dass ein von Nationalsozialismus ~~erkannt~~ befreites neues Deutschland von den Alliierten lebensfähig belassen werden würde. Der Widerstandskreis brauchte derartige Zusagen gegenüber der zaudernden deutschen Generallität. Trotz Bemühungen blieben jedoch vergeblich. Das Ausland hat sich allen derartigen Sondierungen verweigert. Es erfand im Gegenteil die Formel von Casablanca, die für Stöbels in seinem Kampf um die Erhaltung des deutschen Kampfgelstes eine gewonnene Schlacht bedeutet hat.

Neben dieser sich im Russaren Rahmen des Auswärtigen Amtes vollziehenden Arbeit haben Trott, Haefliger und Brückelmeier sowie Andere an regelmäßigen geheimen Zusammenkünften der Widerstandsgruppe teilgenommen, die die Ausarbeitung einer neuen Staats- und Gesellschaftsordnung zum Ziele hatten. Die Besprechungen fanden unter sehr schwierigen Russaren Umständen meist in Berliner Weise des Grafen Peter Yorck oder auf dem schlesischen Gute Kreisau des Grafen Helmut Holtke statt. An ihnen nahmen neben Beamten und Offizieren Vertreter der protestantischen und katholischen Kirche sowie solche der früheren Gewerkschaften und der früheren sozialdemokratischen Partei teil. Die Front war also eine sehr breite. Auf den Sitzungen wurden insbes. Fragen des Staats- und Verfassungsrechts und Verwaltungsrechts sowie des sozialen und wirtschaftlichen Wiederaufbaus systematisch behandelt. Man war sich darüber grundsätzlich einig, dass das neue Deutschland eine föderalistisch-sozialistisch-christliche Gepräge tragen müsse; auch werde es die schweren Folgen des verlorenen Krieges nur dann überwinden können, wenn es ihm gelinge, das von den Nazis rechtlos verschleuderte Vertrauen der europäischen Völkergemeinschaft wieder zugewinnen; deren Wohl sei allen nationalen Zielen voranzustellen. Die Besprechungen wurden auch nach der im Herbst 1943 erfolgten Verhaftung des Grafen Holtke bis zum 20. Juli 1944 fortgesetzt. Ihr schriftlich fixiertes Ergebnis, die sog. "Kreisauer Dokumente", sind glücklicherweise vor dem Zugriff der Gestapo bewahrt geblieben.

Das Mischlingen des Attentats vom 20. Juli 1944 bedeutete den Zusammenbruch der gesamten Arbeit und brachte die fast vollständige Ausrottung des Widerstandskreises, der den Umsturzversuch unternommen hatte. Ausser denjenigen, die sich im neutralen Ausland befanden, sind nur Wenige seiner Mitglieder am Leben geblieben.

Als Opfer der Rache Hitlers wurden aus dem Auswärtigen Amt die Botschafter ULRICH VON HASELL und GRAF VON DER SCHULNEBURG, der Vortragende Legationsrat HANS-BERND VON HARTMANN zusammen mit seinem Bruder Werner,

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akt. 8327/93	B. 25 1273
Rev.	Kat. <i>Rev</i>

Meine dienstlichen Beziehungen zu Herrn von Weizsäcker begannen im Jahre 1927 und dauerten bis zu seiner Ernennung zum Botschafter beim Heiligen Stuhl 1943. Zeitweise war er mein unmittelbarer Vorgesetzter, mit dem ich ständig zu tun hatte. Aus den dienstlichen Beziehungen erwuchs im Laufe der Jahre ein enges persönlich-menschliches Verhältnis. Ich kenne also Herrn von Weizsäcker gut und lange genug, um über die Gründe seiner Haltung in den Jahren kurz vor und während des Krieges Bescheid zu wissen.

Herr von Weizsäcker hat in wiederholten Unterhaltungen mit mir und meinen Freunden stets betont, dass er den Sinn seiner Stellung und seines Verbleibens im Dienst einzig darin erblicke, den Versuch zu unternehmen, ein Gegengewicht gegen die Kriegspolitik Hitlers und Ribbentrops zu bilden und <sup>sich</sup> für Frieden, Recht und Menschlichkeit einzusetzen. Dies bedeute Kampf gegen das Régime und seine Vertreter. Das deutsche Volk besitze keine verantwortungsbewussten Sachwalter mehr. Wer dies erkenne und sich noch auf einem Posten wie dem seinen befinde, müsse dies dazu benutzen, um für die wahren Interessen unseres Volkes zu kämpfen. In einem Gespräch im Frühjahr 1940 erklärte mir Herr von Weizsäcker ungefähr wörtlich:

"Unsereiner darf das Schiff nicht verlassen. Unser Volk braucht uns heute mehr denn je, auch wenn wir oft nur Soldaten auf einem verlorren Posten sind".

Allerdings habe ein offener Kampf gegen das Régime keinen Sinn, weil man damit nur das Gegenteil des Gewünschten erreiche und bestenfalls ausgeschaltet würde; damit begeben man sich in einem totalitären Staat wie dem deutschen jeder Einflussmöglichkeit. Nur ein Hintertreiben der Absichten von dem Platze aus, den man inne habe, sei erfolgversprechend. Wer diesen Weg gehe, müsse eine Doppelrolle spielen und es auf sich nehmen, den Schein des "Mitmachens" zu erwecken. Ja, man müsse ihn sogar selbst erzeugen, um durch ihn den eigentlichen Zweck der Arbeit, um dessen willen man bleibe, zu tarnen.

Meine dienstlichen ~~Beziehungen~~ Tätigkeit, meine Zusammenarbeit mit einer Reihe von Männern der Widerstandsbewegung, aus der heraus später der Umsturzversuch des 20. Juli 1944 unternommen worden ist, und persönliche Beobachtungen auf Grund meines Vertrauensverhältnisses zu Herrn von Weizsäcker gaben mir reichlich

Gottfried v. Vostitz → Zeitsäcker

Gelegenheit, diese, seine Ansichten nachzuprüfen und durch Folgendes bestätigt zu finden :

1. Herr von Weizsäcker hat durch einen geheimen Kontakt mit ausländischen Diplomaten versucht, den Frieden zu retten. Es war mir bereits 1938/39 bekannt, dass er insbesondere mit dem italienischen Botschafter in Berlin ATTOLICO in enger, regelmäßiger Verbindung stand, diesen laufend über die Kriegsabsichten Hitlers unterrichtete und mit ihm insgeheim im Interesse des Friedens zusammenarbeitete. Auf diesem Zusammenwirken beruhen zum Beispiel die dauernden Warnungen und Friedensbemühungen Attolicos im Sommer 1939, von denen Ciano in seinen Tagebüchern (deutsche Ausgabe im Alfred-Scherz-Verlag Berlin, 2. Auflage 1947) spricht und im Zusammenhang mit welchen er unter dem 23. Juli 1939 (Seite 118 a. a. O.) notiert, Attolico habe

"vielleicht im Einverständnis mit irgendwen vom deutschen Aussenministerium"

das Vaterland retten wollen. Desgleichen weist ich, dass ein sehr ähnlicher Kontakt zwischen Herrn von Weizsäcker und dem britischen Botschafter in Berlin Sir Nevile HENDERSON bestand, den ich von seiner Zeit als britischer Gesandter in Belgrad her persönlich gut kannte und von April bis Oktober 1938 infolge meiner Tätigkeit im Protokoll des Auswärtigen Amtes öfters sah. Henderson hat mir in dieser Zeit mehrfach Bemerkungen hoher Wertschätzung der Person Herrn von Weizäckers gemacht und mir nach der Beilegung der Sudetenkrise 1938 etwa wörtlich gesagt:

"Wenn einer von Ihren ~~Waxxxx~~ Leuten bereit war, alles für die Erhaltung des Weltfriedens zu tun, so war es Ihr Staatssekretär".

Ich erinnere mich hieran so genau, weil ich selbst in Bewunderung der Leistung Herrn von Weizäckers während der Krise am Tage seiner Rückkehr aus München Frau von Weizäcker anonym einen Blumenstrauß ins Haus gesandt hatte.

Die aufgefundenen Dokumente werden über diese geheime Tätigkeit Herrn von Weizäckers kaum etwas enthalten ; die Zeit war nicht dazu angetan, Niederschriften über derartig heikle Themata zu machen! Aus den Aufzeichnungen Herrn von Weizäckers wird sich höchstens auf indirekte Weise ergeben, wie er vorgegangen ist (vgl. hierzu mein affidavit vom... zu den Dokumenten...). In jedem Fall wird man bei der Prüfung derartiger Dokumente im Auge behalten müssen, dass sie für die führenden Nazis bestimmt waren und deshalb in deren Sprache abgefasst

sein mussten.

2. Aus Gesprächen mit Herrn von Weizsäcker in den Jahren 1938-40 weiss ich, dass er bereits damals die gewaltsame Beseitigung des Régimes und der Person Hitlers für das einzige Mittel hielt, um den Frieden zu erhalten und Deutschland und die Welt vor Nationalsozialismus zu befreien. Diesem Ziele diente <sup>seiner</sup> geheime Verbindung <sup>über</sup> jahrelange zu Männern der Widerstandsbewegung inner- und ausserhalb des Auswärtigen Amtes. In Sonderheit pflegte er die Verbindung zu Militärs wie CANARIIS, OSTER und WALDER. Ich habe dabei oft als Mittelsmann zu den beiden Ersteren gedient. Herr von Weizsäcker hat mir gegenüber wiederholt betont, dass nur die Militärs den Kriegstreiberen Hitlers ein Ende bereiten und einen Umsturz durchführen könnten.

"Mit Akten <sup>lässt</sup> man nicht schiessen"

bemerkte er einmal zu mir. Man müsse sich und den diplomatischen Apparat den zum Handeln entschlossenen Soldaten zur Verfügung stellen, und nicht müde werden, sie zur Aktion zu drängen, wozu er mich mehrfach ausdrücklich angewiesen hat. Darüber hinaus stand Herr von Weizsäcker auch mit Männern der Widerstandsbewegung wie Adam von TROTT, Hans-Bernd von HARTEN, Eduard BRÜCKLENIER, Graf Peter YONK, Graf Ulrich-Wilhelm SCHWERIN, ~~xxxxxxxxxxxxxxxx~~, die nach dem 20. Juli 1944 hingerichtet worden sind, in geheimer Verbindung. Da ich selbst mit ihnen ebenso wie mit Canaris und Oster eng zusammengearbeitet habe, weiss ich, dass Herr von Weizsäcker ihr volles Vertrauen besass, dass sie ihn als zu sich gehörig betrachteten, ihn schätzten und seinen Rat suchten und erhielten. Auch Herr von BASSILL, dem ich ebenso nahe gestanden habe wie Herr von Weizsäcker, hatte die gleiche Einstellung bis zu seiner, in seinen nachgelassenen Tagebüchern geschilderten Auseinandersetzung 1942, auf deren persönliche Hintergründe einzugehen, hier zu weit führen würde.

3. Auf dem Gebiete der Personalpolitik hat Herr von Weizsäcker seine vertrauten Mitarbeiter in Schlüsselpositionen im In- und Ausland gebracht und dort gehalten. Ich selbst wurde durch ihn 1938 in das Militärreferat POL III und 1940 an das Konsulat Genf versetzt. Ueber meine Tätigkeit auf diesen Posten im Auftrage und Einverständnis mit Herrn von Weizsäcker geben meine affidavits vom... Aufschluss. An sonstigen Fällen Weizsäcker'scher Personalpolitik nenne ich: 1) Albrecht v. Kessel, der von 1938-45 im Vorkammer des Staatssekretärs, im Referat POL III, am Konsulat Genf und an der Botschaft beim Heiligen Stuhl tätig war. 2) Theo Kordt, der

kurz nach seiner Rückkehr aus London an die Gesandtschaft Bern versetzt wurde und dort den ganzen Krieg über verblieb. 3) Georg Federer, der ebenfalls während des Krieges in Bern tätig war. 4) Ulrich Doertenbach, der während des Krieges mehrere Jahre an der Botschaft Rom, vorher an der Gesandtschaft Stockholm war. 5) Herbert Siegfried, der von der Stellung eines Persönlichen Referenten bei Herrn von Weizsäcker Generalkonsul in Genf wurde. 6) Bernd-Otto v. d. Heyden-Tynsch, der bis 1940 Leiter des Referats Pol III und dann bis Kriegsende Botschaftsrat in Madrid war. 7) Hans-Bernd von Haeflén, der, wie ich von ihm selbst weiss, in die von dem berückichtigten NSTS Luther geleitete Abteilung in Auswärtigen Amt mit dem ausdrücklichen Geheimauftrag Herrn von Weizäckers versetzt wurde, diesen laufend über die Vorgänge in der Abteilung und die Absichten Luthers zu unterrichten. 8) Heino von Etzdorf, der nach Kriegsausbruch mit einem persönlichen Einführungsschreiben Herrn von Weizäckers als Verbindungsmann zum Chef des Generalstabs des Heeres General Helder versetzt wurde. An allen diesen Versetzungen war Herr von Weizäcker massgebend beteiligt. Seine Personalpolitik wurde ihm dadurch wesentlich erleichtert, dass der stellvertretende Leiter der Personalabteilung Gesandter Bergmann zu unserem politischen Freundeskreis gehörte und der Personalchef ID Schröder gegendarartige Versetzungen keine Einwände erhob.

So sicher Herr von Weizäcker diesen seinen Weg im Einzelnen ging und/ hinter seinen Vertrauten stand, so schwer ist es ihm innerlich gefallen, seinem Entschluss, den Kampf auf seine Posten fortzusetzen, treu zu bleiben. Ich weiss aus Aeusserungen, die er zu mir selbst und zu Freunden von mir wiederholt gemacht hat, dass die Unmöglichkeit, seine eigene Meinung laut zu sagen, vielmehr die Notwendigkeit, in Geduld und mit verstellter Sprache und Schrift durchzuhalten, um nicht die ganze mühevoll geheimer Arbeit zunichte zu machen, die Tatsache, seinen ehrlichen Namen kaiserlich aufopfern zu müssen, und die Aussicht, missverstanden zu werden, ihn in schwerste innere Konflikte und oft der Verzweiflung nahe gebracht haben. Hier waren es seine Vertrauten Mitarbeiter und Freunde aus der Widerstandsbewegung, die ihn immer wieder beschworen, seine unersetzliche Schlüsselstellung zu halten. Männer wie Trott und Haeflén haben mir, ~~der mit ihnen eng~~ <sup>berührt war</sup>, stets erklärt, dass Herr von Weizäcker für sie unentbehrlicher Ratgeber und Rückhalt war. Ein Jeder, der wie ich

ihm nahestand, hat sich täglich von der Lauterkeit seines Charakters, dem Fehlen jeden persönlichen Ehrgeizes und Geltungsbedürfnisses überzeugen können. Noch mehr als seine überragende Klugheit war es der Mensch Weizsäcker mit seinem tiefen sittlichen Verantwortungsgefühl, der seine Freunde in einer Zeit moralischer Verkommenheit anzog und ihn zum eigentlichen Chef einer Gruppe von Männern werden liess, die den Kampf gegen den Nationalspzialismus in Ehren bestanden haben. Der Mensch Weizsäcker ist der Schlüssel zum Verständnis des Diplomaten. Seine persönliche und dienstliche Gesamthaltung erklärt und rechtfertigt seine Handlungen während der nationalsozialistischen Epoche. Des Ausbleiben eines Erfolges in Grossen ändert daran nichts, verdeutlicht aber umso <sup>deutlicher</sup> den Leidensweg, den Herr von Weizsäcker im Dienste einer guten Sache bewusst gegangen ist.

die Legationsräte ADAM VON TROTT ZU SOLZ und EDUARD BRUNCKELMEIER, in  
weiteren Zusammenhang mit dem 20. Juli auch der frühere Legationsrat  
FERDINAND VON MULLER und der frühere Botschaftsrat in London ERIK ALBRECHT  
BERNSTORFF hingerichtet. Ihnen sind im Tode vorausgegangen der Gesandte  
KIEP und Legationsrat ROLF VON SCHLIMM, während der frühere Legations-  
sekretär ERICH VON MULLER (Bruder des obigen) im Kriege zu einer 7-jähri-  
gen Zuchthausstrafe verurteilt wurde, die er wohl kaum überlebt hat.  
Gleiche Ungewissheit herrscht über das Schicksal des früheren General-  
konsuls in Casablanca THEO AMER, der seit 1943 in Berlin in Untersu-  
chungshaft sass. Schliesslich erhielt Legationsrat VAN SCHWERDENBERG  
eine mehrjährige Gefängnisstrafe.

Bech dürfte damit die Zahl der deutschen Diplomaten, die im Kamp-  
fe gegen den Nationalsozialismus und für die Ehre des besudelten  
deutschen Namens Freiheit und Leben einsetzten, nicht erschöpft sein.

Genf, Januar 1946

Institut für Zeitgeschichte AFCHM	
Arch. 8327/13	№ 1273
K. o.	K. o. Re

Gaul

Sehr geehrter Herr Chefredakteur, (Neue Zeitung)

Die von der "Neuen Zeitung" vom 17. März im Faksimile wiedergegebene Erklärung des früheren Botschafters Gaus, das in der gleichen Nummer darauf Bezug nehmende Kommentar Ihrer Zeitung über die Kollektivschuld der deutschen Beamtenschaft und Ihr editorial vom 28.3. veranlassen mich, zu folgenden Bemerkungen :

Jeder Deutsche, der sich ehrlichen Herzens mit den tiefsten Ursachen der Katastrophe seines Volkes beschäftigt, muss es begrüssen, wenn diejenigen, die sich an ihr mitschuldig fühlen, den Mut aufbringen, hierüber offen Bekenntnis abzulegen. Eine solche Erklärung kann zweifellos beispielhaft und erzieherisch wirken. Sie verliert aber jeden Wert im Sinne einer sittlichen Erneuerung des deutschen Volkes und des Aufbaues besserer Lebensformen, wenn sie, im sichtlichen Bestreben hinter dem Schutzwall der Kollektivschuld eine Deckung zu suchen, geflissentlich an unabstreibaren Tatsachen vorübergeht und zu verallgemeinernden Schlussfolgerungen gelangt, die im gleichen Widerspruch zu der geschichtlichen Wirklichkeit stehen.

Gewiss hat ein grosser Teil der alten deutschen Beamtenschaft den moralischen Anforderungen, die an sie in den 12 Jahren des Nationalsozialismus gestellt wurden, nicht entsprochen und versagt. Ein kleinerer Teil hat sich den Nazis aus Opportunismus verkauft und sich an den nationalsozialistischen Verbrechen aktiv mitschuldig gemacht. Andere, die meinten, ihrer Verantwortung gegenüber ihrem Volk dadurch Genüge zu tun, dass sie persönlich anständig blieben, im übrigen aber in dem Wahn lebten,

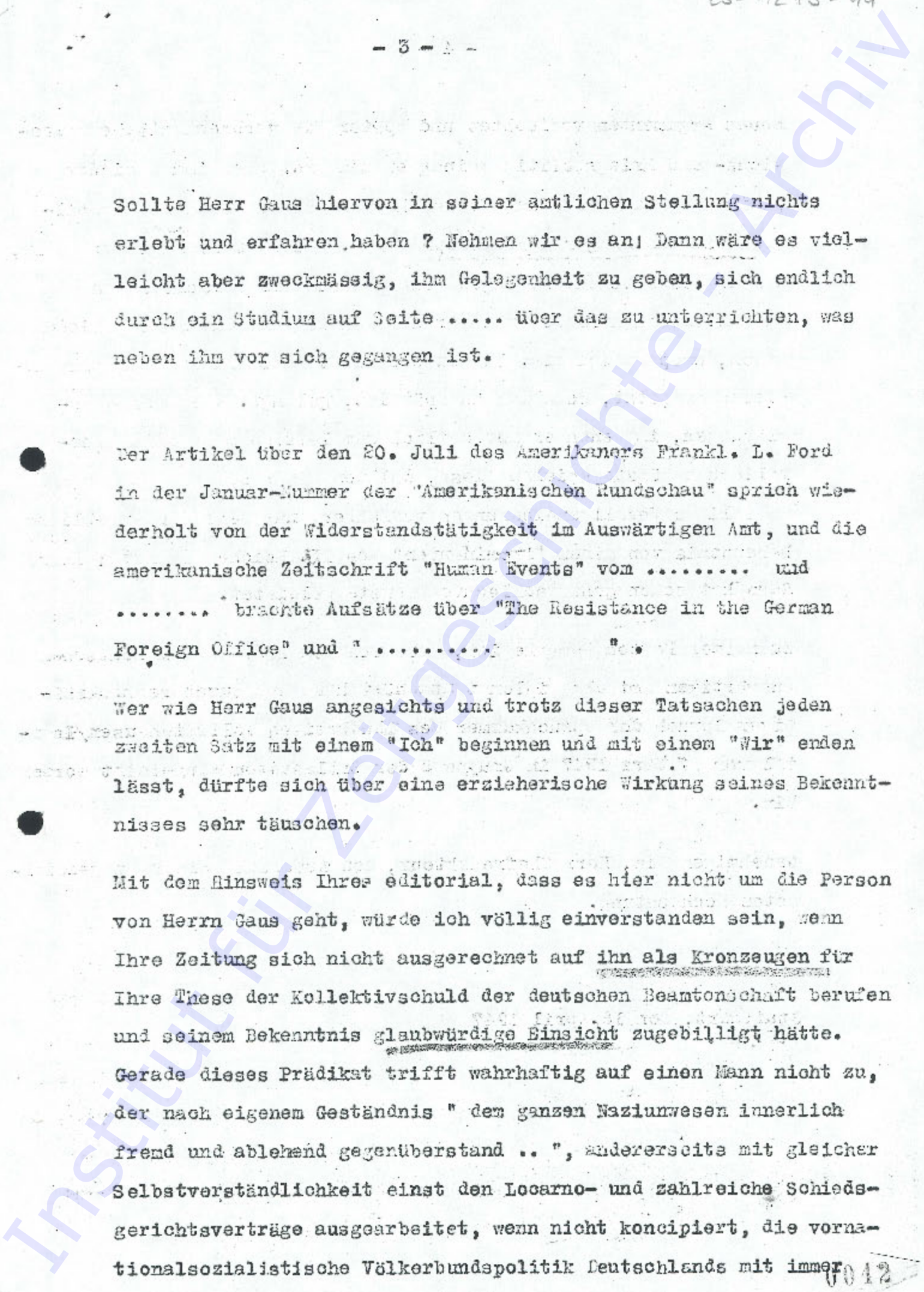
der geschworene Eid behalte auch im Verhältnis zu einem Verbrecher und Narren seine verpflichtende Gültigkeit, wurden aus Fahrlässigkeit dessen Werkzeug. Damit ist aber nicht alles über die Haltung der alten Beamtenschaft gesagt. Ich beschränke mich auf den mir vertrauten Sektor des Auswärtigen Amtes. Gerade in dieser Behörde hat es auch Beamte gegeben, die in Hitler den Verbrecher ihres Volkes erkannt und sich in jahrelangen aktivem Kampf gegen das Regime bemüht haben, die Schande, die er dem ehrlichen Namen antat, zu tilgen und Deutschland wie die Welt vor unsagbarem Unglück zu bewahren. An ihrer Spitze stehen jene 9 deutsche Diplomaten: die Botschafter v. Hassell und Graf v. d. Schulenburg, der Gesandte Kiep, der Vortr. Legationsrat v. Haef-ten, die Legationsräte v. Trott und Brückelmeier, der frühere Legationssekretär v. Mumm, der frühere wirkl. Legationsrat Kunzer und der frühere Botschafterrat Graf Bernstorff, die ihren rücksichtslosen Einsatz für die Wiederherstellung der deutschen Ehre und die Erhaltung abendländischer Traditionen mit dem Tode am Galgen bezahlten. Als einer derer, die den meisten von ihnen eng verbunden waren, bezeuge ich, dass sich diese Männer bei ihrem gefährlichen Tun von jeher der Möglichkeit bewusst gewesen sind, ihr Leben eines Tages opfern zu müssen und damit gerade das Gegenteil von "Ergebenheit und Folgsamkeit" bewiesen, die Herr G a u s der deutschen Beamtenschaft in toto vorzuwerfen wagt. Die im Atlantis-Verlag in Zürich erschienen, nachgelassenen Tagebücher des hingerichteten Botschafters v. Hassell sind voll hiervon. Im zweiten Band des Buches "Bis zum bitteren Ende" von Hans-Bernd Gisevius (erschienen bei Atlantis in Zürich) befindet sich neben anderen Stellen eine Reihe von Veröffentlichungen über diesen Widerstandskampf, die auch die diesbezügliche Tätigkeit im Auswärtigen Amt behandeln, folgender Passus auf Seite :

Sollte Herr Gaus hiervon in seiner amtlichen Stellung nichts erlebt und erfahren haben ? Nehmen wir es an; Dann wäre es vielleicht aber zweckmässig, ihm Gelegenheit zu geben, sich endlich durch ein Studium auf Seite ..... über das zu unterrichten, was neben ihm vor sich gegangen ist.

Der Artikel über den 20. Juli des Amerikaners Frankl. L. Ford in der Januar-Nummer der "Amerikanischen Rundschau" spricht wiederholt von der Widerstandstätigkeit im Auswärtigen Amt, und die amerikanische Zeitschrift "Human Events" vom ..... und ..... brachte Aufsätze über "The Resistance in the German Foreign Office" und ".....".

Wer wie Herr Gaus angesichts und trotz dieser Tatsachen jeden zweiten Satz mit einem "Ich" beginnen und mit einem "Wir" enden lässt, dürfte sich über eine erzieherische Wirkung seines Bekenntnisses sehr täuschen.

Mit dem Hinweis Ihres editorial, dass es hier nicht um die Person von Herrn Gaus geht, würde ich völlig einverstanden sein, wenn Ihre Zeitung sich nicht ausgerechnet auf ihn als Kronzeugen für Ihre These der Kollektivschuld der deutschen Beamtenschaft berufen und seinem Bekenntnis glaubwürdige Einsicht zugebilligt hätte. Gerade dieses Prädikat trifft wahrhaftig auf einen Mann nicht zu, der nach eigenem Geständnis " dem ganzen Naziumwesen innerlich fremd und ablehnend gegenüberstand .. ", andererseits mit gleicher Selbstverständlichkeit einst den Locarno- und zahlreiche Schiedsgerichtsverträge ausgearbeitet, wenn nicht konzipiert, die vernationalsozialistische Völkerbundepolitik Deutschlands mit immer



neuen Argumenten verfochten und später die verbrecherische Agres-  
sions- und Kriegspolitik seiner neuen Brotgeber immer wieder  
juristisch zu untermauern versuchte und so zu einem der unheil-  
vollsten Handlanger Ribbentrops wurde. Weiteres über diesen Herrn,  
der im Auswärtigen Amt wegen seiner besonders verächtlichen  
Charakterlosigkeit bekannt war und den wir wie die Pest gemieden  
haben, erspare ich mir. Uns interessiert nicht zu welchen Erkennt-  
nissen er jetzt, wo alles zu spät ist, gelangt. Aber seine Er-  
klärungen, in denen er hoffentlich zum letzten Male seine For-  
mulierungskünste spielen liess, sollten nicht zu ungerechten und  
unbilligen Verallgemeinerungen verführen, nur weil das angebliche  
Bekenntnis von einem "Prominenten" des III. Reiches stammt; Herr  
Gaus hat schon genug schlechte Dienste geleistet.

Zu meiner Person bemerke ich, dass ich von 1927-45 dem Deutschen  
Auswärtigen Amt als Diplomat angehört habe und durch rechtskräf-  
tigen Spruch der Spruchkammer des Landkreises Wolfratshausen/Isar-  
tal vom 17. März 1947 in Gruppe 5 der Entlasteten eingereiht worden  
bin.

Genehmigen Sie, Herr Chefredakteur, den Ausdruck meiner ausgezeich-  
neten Hochachtung.

Stuttgart, den 18. April 1947

v.N./Ke.

# NEUE ZEITUNG

HE ZEITUNG FÜR DIE DEUTSCHE BEVÖLKERUNG

17. MÄRZ 1947

PREIS 20 PFENNIG

## Erklärung

Das furchtbare Schicksal, das 1933 über Deutschland hereinbrach und das sich 1945 in seiner ganzen Tragweite auch dem kurzfristigsten Auge offenbarte, hat keinen Deutschen verschont. Jeder Deutsche, gleichviel an welcher Stelle er in den entscheidenden 12 Jahren des Hitler-Regimes gestanden hat, gleichviel auch, wie gross seine Einbuße an materiellen Gütern ist, wird heute, wenn er auch nur eine Spur von Gewissen besitzt, die Notwendigkeit in sich empfinden, sich über die tiefsten Ursachen der Katastrophe klarzuwerden und aus seiner Erkenntnis mutig die Folgerungen zu ziehen. Aber mir scheint, dass uns alten Staatsbeamten, namentlich soweit wir in den vergangenen Jahren höhere Posten bekleidet haben, hierbei noch die Erfüllung einer ganz besonderen Pflicht obliegt. Wir haben bei unserer dienstlichen Tätigkeit doch wohl alle in die einen oder anderen Richtung Einblicke in Vorgänge und Verhältnisse und auch in die Charaktereigenschaften der sogenannten führenden Persönlichkeiten gewonnen, die nicht ohne weiteres für Jedermann erkennbar geworden sind. Es bedarf nur oberflächlicher Überlegung, um sich davon zu überzeugen, dass das, was wir in unserer amtlichen Stellung erlebt und erfahren haben, auf keinen Fall unser Geheimnis bleiben darf, wenn nicht die sittliche Erneuerung des deutschen Volkes und der Aufbau besser Lebensformen Schaden erleiden soll. Wir müssen das Unsrige dazu beitragen, dass die jetzt gegebenen Möglichkeiten wirksam ausgenutzt

werden, um nicht nur die offensichtlichen Einzeldelicten ihrer selbstverständlichen gerechten Sühne zuzuführen, sondern um darüber hinaus auch alle die im weiteren Sinne verbrecherischen Handlungen und Methoden in das helle Tageslicht zu ziehen, die das Hitler-Regime gepeitigt hat. Ich glaube, dass die rücksichts- und vorbehaltlose Bekanntheit und Bezeugung dessen, was wir alten Staatsbeamten in dieser Beziehung aus der Schwerezeit wissen, selbst wenn eine solche Bekanntheit und Bezeugung unserer eigenen Person zunächst nur äussere Erwerbungen und Nachteile bringen sollte, letzten Endes doch auch für den Einzelnen die segensreiche Wirkung haben wird, ihm das Gefühl innerer Entlastung und Berechtigung zu verschaffen. Ich gestehe für meine Person offen, dass es mir eine innere Qual ist, daran zu denken, wie wir, gerade wenn wir dem ganzen Naziregime innerlich fremd und ablehnend gegenüberstanden, doch 12 Jahre lang Ergebenheit und Folgsamkeit zur Schau getragen haben. Wir haben jetzt in all unserem Unglück doch den einen unvergleichbaren Gewinn, nach den langen Jahren unseres Schweigens, unseres Mangels an Mut zum Widerspruch und unserer Unwahrhaftigkeit endlich die Wahrheit sagen zu können. Diesen Gewinn wollen wir nicht verscherzen. Wir dürfen uns bei der Bekundung der Wahrheit von der sicheren Überzeugung tragen lassen, dass damit dem deutschen Volke der wertvollste Dienst geleistet wird, der ihm in unserer Zeit von einem Beamten überhaupt geleistet werden kann. Für viele von uns wird das natürlicherweise ja zugleich auch der letzte Dienst sein, zu dem wir noch imstande sind.

Nürnberg, den 12. März 1947

Friedrich Gaus.

Die oben abgebildete Erklärung, deren Originaltext der „Neuen Zeitung“ vom stellvertretenden amerikanischen Hauptankläger in Nürnberg, Dr. Robert M. W. Kempner, zum Abdruck zur Verfügung gestellt wurde, hat einer der höchsten Beamten des ehemaligen deutschen Auswärtigen Amtes, Dr. Friedrich Gaus, dem US-Hauptankläger, General Telford Taylor, am 12. März überreichten lassen. Gaus, der sich als Häftling in Nürnberg befindet, bestätigt darin die Kollektivschuld der deutschen Beamten an den nationalsozialistischen Verbrechen und fordert sie auf, nunmehr gleichsam als Sühneleistung an der Verfolgung der Schuldigen aktiv mitzuwirken. In einem Brief, den Dr. Gaus seiner Erklärung beilegte, heisst es: „Sehr geehrter General Taylor! Ich darf Sie bitten, die anliegende Erklärung entgegenzunehmen zu wollen, die ich Dr. Robert Kempner überreicht habe. Sie entspricht einem tief von mir empfundenen Bedürfnis und dem Gefühl, damit eine Pflicht zu erfüllen. Ich würde begrüßen, wenn der darin zum Ausdruck gebrachte Gedankengang allen deutschen Staatsbeamten zur Kenntnis gelangte. In aufrichtiger Ergebenheit Friedrich Gaus.“ Dr. Gaus war Botschafter und Unterstaatssekretär im nationalsozialistischen Außenministerium. Er entwarf unter anderem 1939 den deutsch-russischen Vertrag. Als Spezialist für internationale Verträge während der Hitler-Herrschaft trägt er selbst die Mitverantwortung für die aggressive und völkerrechtswidrige Politik des „Dritten Reiches“. Gaus wird sich in dem kommenden Prozeß gegen Angehörige des ehemaligen Reichsaussenministeriums in Nürnberg zu verantworten haben.